Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 27. Freitag, 1. Februar 1907.

Tagesschau.

* Der Kaiser hat eine Dankkundgebung erlassen.

* Der Reichstag tritt aller Wahrscheinlichkeit nach am 14. Februar zusammen.

* Die Reichstagswahlresultate werden amtlich bekannt gegeben.

* Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hielt eine Sitzung ab.

* Die Stadtverordneten in Thorn tagten gestern.

Der ungarische Justizminister Polonyi hat sein schriftliches Entlassungsgesuch eingereicht.

Der Direktor des Derjabin-Gefängnisses in Petersburg, wo hauptsächlich politische Gefangene sich befinden, wurde auf der Straße durch einen Revolverschuß getötet.

In Venezuela ist eine Revolution ausgebrochen.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Eine Dankkundgebung des Kaisers.

Im „Reichsanz." war gestern abend an der Spitze des amtlichen Teils folgender, vom 30. Januar datierter Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler veröffentlicht:

Das Lebensjahr, welches ich an meinem diesjährigen Geburtstage vollenden durfte, brachte neben den ernsten Gedenktagen des vor 100 Jahren auf dem Vaterlande lastenden Unglücks viele freudige und glückverheißende Ereignisse in meinem Familienkreise. Das Fest meiner Silbernen Hochzeit, die Vermählung meines Sohnes, des Prinzen Eitel-Friedrich, die Geburt meines ersten Enkels, des künftigen Thronerben, nun die Verlobung des Prinzen August Wilhelm — welche Fülle göttlicher Gnade und wieviel Ursache zu demutvollem Danke für des Allmächtigen Führung!

Wie aber alle diese festlichen Begebenheiten durch die freudige und herzliche Anteilnahme des deutschen Volkes einen besonderen Glanz und eine besondere Weihe erhalten haben, so ist auch die Feier meines Geburtstages verschönt und erhöht worden durch die zahlreichen Glück- und Segenswünsche, die mir aus treuem deutschen Herzen dargebracht worden sind. Aus der Menge der Zuschriften und Telegramme habe ich es wiederum erfahren, daß an diesem Tage überall im Deutschen Reiche und auch im Auslande meiner in treuer Liebe und Anhänglichkeit gedacht worden ist. Die mir zugegangenen Kundgebungen waren getragen von der begeisterten Freude über die nationale Haltung der deutschen Wählerschaft, die in ihrer großen Mehrzahl soeben ein glänzendes Zeugnis von dem gesunden und patriotischen Sinn des Deutschen Volkes, seinem Verständnis für die großen Kulturaufgaben der Zeit, seinem Vertrauen in die Zukunft des Vaterlandes und seiner Anhänglichkeit an Kaiser und Reich vor aller Welt abgelegt hat. Mögen alle diejenigen, welche durch patriotische Gesinnung und Zuneigung an meinem Geburtstage zur Teilnahme an festlichen Veranstaltungen und Vereinigungen, zu freundlichen Glückwünschen, Grüßen und Aufmerksamkeiten oder zu frommer Fürbitte für mich gedrängt worden sind, meinen wärmsten Dank auf diesem Wege entgegennehmen, da ich bei der großen Zahl der Beteiligten nicht jedem einzeln zu danken vermag.

Ich ersuche Sie, diesen Erlaß alsbald zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Berlin, den 30. Januar 1907.

Wilhelm, I. R.

Das Reichswahlrecht

hat sich am 25. Januar vollständig bewährt. Es hat sich gezeigt, daß das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht die Wahlkreise keineswegs den Sozialdemokraten ausliefert, sofern nur die bürgerlichen Wähler ihre Pflicht tun. Nichts wäre also verkehrter, als in diesem Augenblick einen Angriff auf das Reichswahlrecht zu unternehmen und mit angeblichen Reformen zu seiner Korrektur hervorzutreten. Mögen solche Reformvorschläge zurzeit auch nur von Personen in unverantwortlicher Stellung gemacht werden, so kann es doch nicht ausbleiben, daß Erörterungen dieser Art die lebhafteste Verstimmung im Volke hervorrufen. Denn darüber sollte sich niemand täuschen, daß die Erhaltung des Reichswahlrechts für die weit überwiegende Mehrheit des Volkes und für alle Wähler bis weit in die Reihen der Konservativen hinein ein unantastbares Axiom ist. Unter diesen Umständen ist es also höchlichst zu bedauern, wenn gerade jetzt hier und da Projekte besprochen werden, die auf eine Abschaffung oder Einschränkung des Reichswahlrechts hinzielen, und es war sehr verfehlt von dem Generaldirektor Ballin, in einer Rede bei der Kaisergeburtstagsfeier auf diese Frage einzugehen. Er hat dafür Propaganda gemacht, daß im Reichstage den aus allgemeinen Wahlen hervorgehenden Abgeordneten Vertreter der einzelnen Berufe angegliedert werden sollen. Er sagte nach einer anscheinend wortgetreuen Wiedergabe der „National-Zeitung":

„Ein Volk aber besteht doch nicht in erster Linie aus Parteien, sondern seine Kraft und sein Schicksal ruht in den schaffenden Berufsständen. Und wenn auch durch die Massen die Führer der größten, wichtigsten und zahlreichsten Berufsstände von der Volksvertretung ferngehalten werden, dann sollte dieser, dem Reiche und dem Volke schädliche Mangel, diese klaffende Lücke auf andere Weise ausgefüllt werden. Nicht durch Aenderung des Wahlrechts, wie manche meinen, sondern durch eine Ergänzung in der Form berufsständischer Angliederung von Vertretern der großen Erwerbsgebiete, also hier der Industrie und des Handels in allen ihren Verzweigungen. Der Gedanke ist nicht neu, Fürst Bismarck hat wiederholt von der Notwendigkeit einer Anlehnung an die berufsständische Gliederung gesprochen. Und in manchen Staaten werden den aus freier Wahl hervorgegangenen Abgeordneten berufene Vertreter der großen Berufsstände in den Kammern zugesellt. Sollte es so ganz undenkbar sein, auch im deutschen Reichstage solche notwendige Ergänzung zu schaffen?"

Wir antworten rund und nett: das ist ganz undenkbar! Denn es würde sich für eine derartige Erweiterung des Reichstages im Parlament selbst keine Mehrheit finden, sogar wenn die Regierung dem Plane geneigt sein sollte. Es ist daher sowohl aussichtslos wie unzweckmäßig, sich in Spekulationen über eine anderweitige Zusammensetzung des Reichstages zu ergehen. Aber es scheint nicht nur Herr Ballin zu sein, der sich in so unfruchtbaren Erwägungen ergeht, denn die „Kölnische Volkszeitung" läßt sich aus Berlin melden, es bestehe der Plan, eine gefügige Regierungsmehrheit dadurch zu schaffen, daß man die wegen der Zunahme der Bevölkerung eigentlich mehr zu wählenden Reichstagsabgeordneten durch die Einzellandtage wählen lasse. Man suche nach Mitteln und Wegen, wie dies ohne Aenderung des bestehenden Reichswahlrechtes geschehen könne. Der Berichterstatter der „Köln. Vztg." und diese selbst geben diese sensationelle Nachricht nur unter allem Vorbehalt wieder, und auch wir halten sie nicht in dem Sinne für richtig, daß der Plan in Regierungskreisen erörtert wird. Aber immerhin können solche Verlautbarungen, wie gesagt, sehr verärgernd wirken, und darum ist es sehr vernünftig, daß die „Nordd. Allg. Zeitung" sofort feststellt, der von der „Köln. Volksztg." enthüllte Plan existiere an keiner amtlichen Stelle. Wir meinen auch, daß es im eigenen Interesse der Regierung liegt, sich nicht mit unglücklichen Projektenmachern einzulassen. Auf alle Fälle würde schon jeder Versuch einer Verschlechterung des bisherigen Zustandes bei dem Volke den äußersten Widerstand finden.

DEUTSCHES REICH

Die Einberufung des Reichstags soll nun doch sicher am 14. Februar, einem Donnerstag, erfolgen. Der Etat, der jetzt neugedruckt wird, wird dem Reichstage am gleichen Tage zugehen, desgleichen der am 13. Dezember v. Js. abgelehnte Nachtragsetat für Südwestafrika, dessen Mittel allerdings zum größten Teile aufgebraucht sind und für die deshalb Indemnität seitens des Reichstags zu erteilen ist. Der Etat für 1907 wird verändert eingebracht werden; sollte sich die Möglichkeit ergeben, die im Etat für Südwestafrika ausgeworfenen Mittel herabsetzen zu können, so wird diese Herabsetzung von der Regierung in der Budgetkommission des Reichstags vorgeschlagen werden.

Das Alterspräsidium im neuen Reichstage wird voraussichtlich der konservative Abgeordnete v. Winterfeld-Menkin übernehmen, der auch die Legislaturperiode 1903 eröffnet hat. v. Winterfeldt-Monkin steht jetzt im 84. Lebensjahr. Sollte er verhindert sein, an der ersten Sitzung teilzunehmen, so tritt der nächst Aelteste, der 81jährige Graf Hompesch, der langjährige Vorsitzende der Zentrumspartei, an seine Stelle.

Wahlresultat. Das Gesamtergebnis der Reichstagswahlen auf Grund der endgültigen amtlichen Ermittelung wird im „Reichsanz." vom Mittwoch abend veröffentlicht. Es haben in den 397 Wahlkreisen 239 endgültige Wahlen stattgefunden, während in 158 Wahlkreisen Stichwahlen stattfinden müssen. Ueber die Beteilung der einzelnen Parteien an dem Wahlergebnis gibt folgende Tabelle Auskunft:

Parteistellung	Bisheriger Besitzstand	Davon bereits verloren	Endgültig gewählt	Beteiligt an Stichwahlen	Bis jetzt gew.
Konservative . . .	52	3	43	29	8
Reichspartei . . .	22	5	10	19	2
Bund d. Landw. .	—	—	1	6	—
Deutsche Ref.-Pt. .	6	2	3	4	—
Wirtschaftl. Vgg. .	15	3	4	11	—
Zentrum	104	5	91	35	6
Polen	16	—	19	4	3
Nationalliberale . .	51	9	19	60	10
Bauernbund	—	—	1	—	—
Freisinnige Vgg. . .	10	1	1	15	—
Freisinnige Vpt. . .	20	2	6	26	4
Deutsche Volkspt. .	6	—	2	11	1
Sozialdemokrat. . .	79	21	29	87	1
Elsässer	9	4	4	3	—
Welfen	2	2	—	1	—
Dänen	1	—	1	—	—
Wilde	4	1	5	5	5
	397	58	239	316	40

Hierbei ist zu bemerken, daß der Wirtschaftlichen Vereinigung zugerechnet sind die Christlichsozialen, Deutschsozialen und der Bund der Landwirte, soweit sie bisher der Wirtschaftlichen Vereinigung angehörten.

Kultusminister Harnack? Wie die „Magdeb. Ztg." von verschiedenen Seiten gehört haben will, ist Professor Dr. Harnack an Studts Stelle zum preußischen Kultusminister ausersehen oder bereits ernannt worden. — Dazu fragt die „Germania": Sollte Fürst Bülow es mit der liberalen Aera wirklich so eilig haben?

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses setzte am Mittwoch die Beratung des Etats beim Etat der Verwaltung der direkten Steuern fort. Eine längere Debatte knüpfte sich an die Position „Steuerveranlagungskommission" und zwar über die Berechtigung der Kommunen, auf Grund des § 23, Absatz 3 des Einkommensteuergesetzes von den Arbeitgebern Listen über das Einkommen der von ihnen beschäftigten Arbeiter zu verlangen. Der Berichterstatter Abgeordneter Dr. Gerschel führte aus, daß das Vorgehen der Staatsregierung in dem Wortlaut des Gesetzes keine Grundlage finde. Auch dürfte man sich nicht darauf berufen, daß die Bestimmungen des preußischen Einkommensteuergesetzes dem sächsischen und württembergischen Gesetz entnommen seien. Diese Gesetze verlangten ausdrücklich neben der Angabe des Einkommens die listenweise Aufstellung der Einkommensträger. Wenn diese letztere Forderung bei der Formulierung der den ausländischen Einkommensteuergesetzen entnommenen Bestimmung des preußischen Gesetzes nicht aufgenommen sei, so ergebe sich daraus mit Notwendigkeit, daß man eine solche Bestimmung nicht aufnehmen wollte. Nach dem gegenwärtigen Wortlaut des preußischen Einkommensteuergesetzes sei mithin die Forderung der Staatsregierung nicht gerechtfertigt und könne auch nicht darauf gestützt werden, daß sie zweckmäßig sei, um der Feststellung des wirklichen Einkommens zu dienen. Diese Zweckmäßigkeit könne vielleicht bei einer Gesetzesänderung in Erwägung gezogen, dürfe aber nicht durch Gesetzesauslegung erreicht werden. Der Finanzminister trat dem Berichterstatter mit den gleichen Gründen entgegen, die er bereits bei der ersten Lesung des Etats im Plenum ausführte. Er sagte aber zu, daß Strafverfahren nur mit seiner ausdrücklichen Genehmigung eingeleitet werden sollten und daß, falls von den Gerichten seine Auslegung des Gesetzes gebilligt werden sollte, die Durchführung der Bestimmung mit möglichster Milde und möglichster Rücksichtnahme auf die Verhältnisse des einzelnen Arbeitgebers ins Werk gesetzt werden sollte.

Im weiteren Verlauf der Beratung wurde vielfach die Meinung geäußert, daß hinsichtlich der Auslegung des § 23 eine Novelle zum Einkommensteuergesetz notwendig wäre. Beim Etat der Verwaltung der indirekten Steuern gab der Finanzminister, auf eine Anregung aus der Kommission, die Erklärung ab, daß die Erhöhung der Gehälter der Zoll- und Steuersekretäre von 1500 Mark im Minimum auf 1800 Mk. für den nächstjährigen Etat in Aussicht genommen sei.

Der Sitz der Firma von Tippelskirch und Co. ist nach amtlicher Bekanntmachung durch Beschluß vom 11. Januar 1907 nach Swakopmund in Deutsch-Südwestafrika verlegt. Die Firma ist in Berlin gelöscht.



* **Das geheimnisvolle Kloster von Mariaveld.** Der Umstand, daß auf Veranlassung der deutschen Behörden eine gerichtliche Haussuchung im ehemaligen Kloster der Schwestern der Unbefleckten Empfängnis zu Heerle bei Brüssel stattgefunden hatte, gab zu ungeheuerlich aufgebauschten Gerüchten über Aufdeckung klösterlicher Mißbräuche Anlaß, die zum Teil sogar in die Presse gedrungen sind. Bei den Haussuchungen, die anscheinend mit ziemlicher Rücksichtslosigkeit durchgeführt wurden, handelte es sich lediglich um die Feststellung, ob minderjährige Personen wider Willen in dem Kloster festgehalten worden seien, im besonderen um einen 18jährigen Deutschen, den seine Familie reklamierte; er hatte sich bereits nach Wien begeben und will nicht mehr ins elterliche Haus zurück. Direktor des Klosters ist gegenwärtig ein früherer Jesuitenpater Bodewig, Direktrice die Oberin Schwester Anna, beide aus Köln. Im Kloster wohnen 20 Brüder und Schwestern, sämtlich Deutsche, mit Ausnahme einer Italienerin. Der 120 Hektare umfassende Grundbesitz enthält außer den getrennten Wohngebäuden für Brüder und Schwestern landwirtschaftliche Bauten und eine Ziegelei. Die ganze Niederlassung führt den Namen „Philanthropische Vereinigung zum Weißen Kreuz", und da sie heute keinen Ordenscharakter mehr hat, ist sie Gegenstand der Eifersucht und Verfolgung seitens der zahlreichen Klöster in der Umgebung. Von den angeblichen Mißbräuchen bei der Erziehung junger Leute in dem Kloster ist bis jetzt von offizieller Seite noch nichts öffentlich festgestellt worden.

* **Sensationelle Meldungen aus Belgrad** sind wieder an der Tagesordnung. Ueber die beim Kronprinzen erfolgte Explosion gehen verschiedene Gerüchte um. Ein Reichsdeutscher, der im Augenblick der Explosion am Kronprinzenpalais vorüberging, erzählt, er habe zehn Offiziere aus dem Palais flüchten sehen. Ferner spricht man von einem Anschlage eines mißhandelten Lakaien. Von amtlicher Seite wird die Nachricht auswärtiger Blätter über eine Explosion im Königspalast als unrichtig bezeichnet und darauf hingewiesen, daß nur in dem vom Königspalast weit entfernten Kronprinzenhaus eine durch Nachlässigkeit der Dienerschaft herbeigeführte Explosion einer kleinen Pulvermenge, durch die kein Schaden angerichtet wurde, stattgefunden habe. Nachrichten über einen angeblichen Anschlag auf das Leben des Königs beruhten auf Erfindung. — Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als müsse doch so etwas wie ein Attentat verübt worden sein. Nun, die Wahrheit wird ja wohl herauskommen ungeachtet aller offiziösen Vertuschungsversuche.



Culmsee. An Verfolgungswahnsinn starb Kaufmann L. Er war längere Zeit in der Irrenanstalt zu Schwetz untergebracht. Er besaß das größte kaufmännische Geschäft am Orte.

Elbing. Seine Büste aus gebranntem Cadiner Ton hat der Kaiser mit eigenhändigem Schreiben anläßlich seines Geburtstages mehreren Persönlichkeiten der Industrie und der Hochfinanz, sowie dem Direktor der Deutschen Bank und dem Generaldirektor der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft übersandt.

Danzig. Die Strafkammer verurteilte den Arbeiter Brendtke, einen mehrfach vorbestraften Raufbold, wegen schwerer Mißhandlung seiner Ehefrau zu zwei Jahren Gefängnis. – Gewählt ist an Stelle des verstorbenen Rittergutsbesitzers Schrewe-Prangschin zum Kreistagsabgeordneten des Kreises Danziger Höhe für den Rest der Wahlperiode 1901/07 Rittergutsbesitzer Wannow-Kokoschken.

Zoppot. Eine Erweiterung des Bahnhofes Zoppot ist beabsichtigt. Die Bauentwürfe sind fertiggestellt und liegen aus.

Allenstein. Einen Beinbruch erlitt Oberleutnant v. Möllendorf vom Infanterie-Regiment Nr. 150. Er kam auf der Jagd unglücklich zu Fall.

Neidenburg. Aus dem Gefängnis entwichen ist der vor kurzer Zeit in Soldau dingfest gemachte Kupferschmiedelehrling K., der vor acht Tagen hierher gebracht worden war. In Soldau hat er gleich wieder einen Einbruch in die Bahnhofswirtschaft verübt.

Lyck. Durch Unvorsichtigkeit im Viehstalle ist auf Domäne Lyck der Viehstall niedergebrannt. Viele Futtervorräte und etwa 100 Stück Federvieh sind vernichtet. Kühe und Pferde konnten gerettet werden.

Insterburg. Dem Ostpreußischen Provinzial-Sängerbund ist nunmehr auch der Männergesangverein zu Marggrabowa beigetreten. Der Bund umfaßt jetzt bereits 40 Vereine. Das stetige Anwachsen der Mitgliederzahl des Bundes beweist seine Bedeutung für das Gesangsleben unserer Provinz.

Hohensalza. Polnische Trauringe empfiehlt ein Goldarbeiter; „Bruder, willst du heiraten, gehe nach Trauringen, die in der polnisch-katholischen Kirche geweiht werden sollen, zum polnischen Goldarbeiter."

Crone a. Br. Ertrunken ist in der Brahe der Kätner Bannach aus Sanddorf. Als er überfuhr, verwickelte sich die am Kahn angebrachte Leine und der Kahn schlug um. Bannach stürzte heraus und geriet bald unter Treibeis.

Nakel. Gerissen ist abends auf Station Grünthal ein Kohlenzug. Beide Zugteile liefen aufeinander. Es sollen 25 Wagen zertrümmert sein. Vom Zugpersonal wurden ein Mann schwer, drei Personen leicht verletzt.



Thorn, 31. Januar.

– **Personalien.** Ober-Postpraktikant Krieger ist von Hamburg nach Danzig versetzt.

– **Personalien aus dem Landkreise.** Administrator Pöhler in Schloß Birglau ist zum Amtsvorsteher-Stellvertreter für den Amtsbezirk Birglau ernannt. – Die Ortsaufsicht über die Schule zu Gostgau ist dem Pfarrer Hiltmann in Lulkau übertragen und der Kreisschulinspektor Prölß in Culmsee von diesem Amte entbunden. – Der Gutsbesitzer von Loga in Rosenberg ist zum Schiedsmann für den Amtsbezirk Rosenberg, der Mühlenbesitzer Heise in Mlyniets zum Schiedsmann-Stellvertreter für den Amtsbezirk Birkenau bestätigt.

– **Kommunalbeamte.** Das Reichsgericht hat sich dahin ausgesprochen, daß den vor Erlaß des Kommunalbeamtengesetzes vom 30. Juli 1899 mit Kommunalbeamten ohne Genehmigung des Bezirksausschusses abgeschlossenen, den Verzicht auf Ruhegehalt erklärenden Verträgen die Rechtswirksamkeit durch § 12 des genannten Gesetzes in vollem Umfange entzogen ist. Die unter solchen Voraussetzungen angestellten Beamten sind also ruhegehaltsberechtigt.

– **Vollblutzucht in Preußen.** Die Gestütsverwaltung wird im Laufe des Jahres 102 Vollbluthengste aufstallen, und zwar in den Hauptgestüten Trakehnen und Graditz je 9, Beberbeck und Neustadt a. D. 3, sowie in den Landgestüten Braunsberg 3, Georgenburg 5, Gnesen 1, Gudwallen 24, Labes 1, Rastenburg 6, Pr. Stargard 1, Zirke 8.

– **Schutzvorrichtungen gegen Entgleisungen auf Brücken.** Die Vorschriften für das Entwerfen der Brücken mit eisernem Ueberbau vom 1. Mai 1903 bestimmen, daß die Fahrbahn so anzuordnen ist, daß bei etwaigen Entgleisungen das Durchbrechen oder Ablaufen der Fahrzeuge verhindert wird. Zu diesem Zwecke sollen insbesondere auf Brücken in Krümmungen von weniger als 500 m Halbmesser und auf größeren Brücken mit obenliegender Fahrbahn, aber ohne Durchführung des Kiesbettes, Streichbalken auf der Außenseite und Rinnen auf der Innenseite angebracht werden, die die entgleisten Räder führen. Von der Anbringung einer solchen Schutzvorrichtung kann abgesehen werden, wenn die Anordnung der Fahrbahn eine solche ist, daß die Obergurte der Hauptträger die Möglichkeit des seitlichen Ablaufens der Fahrzeuge ausschließen.

Um ein Urteil darüber zu gewinnen, inwieweit die vorhandenen Brücken dieser Vorschrift entsprechen, beauftragt ein Runderlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten die Königlichen Eisenbahndirektionen, über folgende Punkte innerhalb dreier Monate zu berichten:

1. Zahl der Brücken, die unter die Vorschrift fallen, und zwar a) solche mit Gleiskrümmungen von weniger als 500 m Halbmesser, b) solche von mehr als 10 m Stützweite mit obenliegender Fahrbahn ohne Durchführung des Kiesbettes und ohne Obergurte, die als genügender Schutz gegen Ablaufen der Fahrzeuge angesehen werden können.
   Es ist anzugeben, wie viele von diesen Bauwerken mit Streichbalken und Rinnen versehen sind und wie viele nicht. Die letzteren sind in einem besonderen Verzeichnis mit Angabe der örtlichen Lage und der Stützweite einzeln aufzuführen.
2. Es ist anzugeben, wie die Enden der Schutzvorrichtungen gestaltet sind und ob sie auf der Brücke oder auf dem anschließenden Bahnkörper liegen.
3. Es ist darüber zu berichten, welchen Einfluß das Vorhandensein der Schutzvorrichtungen auf die Instandhaltung der Brückenfahrbahnen und der Gleise ausgeübt hat.
4. Endlich sollen die Königlichen Eisenbahndirektionen gutachtlich sich darüber äußern, ob die in Rede stehende Vorschrift als ausreichend anzusehen ist oder ob eine weitere Ausdehnung zu empfehlen wäre. Die Entscheidung wird, außer von der Kostenfrage, vorwiegend davon abhängen, ob die von manchen Seiten befürchteten Nachteile solcher Einrichtungen in der Erfahrung tatsächlich hervorgetreten sind oder nicht.

– **Die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs durch die Reichspostverwaltung** scheint neuerdings in ähnliche Bahnen gelenkt werden zu wollen, wie bei der preußischen Eisenbahnverwaltung. Die einzelnen Oberpostdirektionen gehen ziemlich gleichmäßig vor mit Erlassen, die sich gegen den Alkoholgenuß während des Dienstes richten. Die Oberpostdirektion Berlin hat in ihren neuesten Vorschriften betreffend die Kontrolle der im Außendienst tätigen Beamten dem Kampf wider den Alkoholismus einen erheblichen Raum gelassen. So werden jetzt die Briefträger und die Postschaffner weit schärfer als bisher daraufhin kontrolliert, ob sie während der Bestellgänge Restaurationslokale für eigenen Bedarf aufsuchen, und zwar von uniformierten Beamten. Diese Aufgabe ist den Kollegen gegenüber nicht gerade sehr angenehm, aber die Erfahrung soll gezeigt haben, daß solche Kontrolle namentlich den Posthilfsboten gegenüber im Interesse des geregelten Dienstes wie vor allem im Interesse der Empfänger von Postsendungen durchaus nötig ist. Dagegen ist die gleichartige Kontrolle der Geldbriefträger durch nichtuniformierte Beamte, welche seinerzeit in den beteiligten Kreisen auf so starken Widerspruch stieß, mit Rücksicht auf die bewährte Tätigkeit dieser Beamtenkategorie praktisch auf ein geringes Maß beschränkt geblieben. Im Innendienste ist den Beamten jeder Art der Genuß von Alkohol noch nicht verboten. Es wird aber erwartet, daß auch in dieser Beziehung die Postverwaltung dem Vorgehen der Eisenbahnverwaltung sehr bald folgen wird.

– **In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung** gab Stv. Wolff den Betriebsbericht der städtischen Gasanstalt in Thorn für die Monate Juli, August und September 1906. In sämtlichen Monaten ist ein bedeutender Gasverbrauch zu verzeichnen gewesen. Im Juli wurden 12 000 cbm mehr verbraucht, als in demselben Monat im Vorjahr, im August 18 000 und September 20 000 cbm mehr.

Der Vertragsentwurf über Vermietung eines Unterrichtszimmers in der Knabenmittelschule, sowie der erforderlichen Nebenräume und des sonstigen erforderlichen Zubehörs zum Zwecke der Unterbringung eines zu Ostern 1907 bei dem evangelischen Lehrerseminar zu errichtenden Nebenkursus wurde nach einer kurzen Debatte, an der sich die Herren Oberbürgermeister Dr. Kersten, Stv. Dreyer, Stv. Wolff und Stv. Sieg beteiligten, angenommen. (Siehe Beilage.)

– **Der Männergesangverein Liederhort** setzte in seiner gestrigen Generalversammlung die Feier seines 3. Stiftungsfestes auf den 27. Februar fest. Das Fest, bei dem die 176er konzertieren sollen, der Männerchor mit einigen Liedern, u. a. „Loreleyfinale" und „Am Wörther See," auftreten wird, außerdem ein Theaterstück vorgesehen ist, findet im Artushof statt.

– **Der Militäranwärter-Verein** veranstaltet am Sonnabend im Saale des Viktoriaparks eine Kaisergeburtstagsfeier, bestehend aus Konzert, Vorträgen und Tanz.

– **Schützenhaus.** Die beliebten Alpensänger geben heute abend ihr Abschiedskonzert.

– **Restaurant Behrend** (Sponnagelscher Ausschank), Neustädtischer Markt. Das seit dem 1. Januar hier gastierende Orchester „Nordstern", das durch seine allabendlichen Vokal- und Instrumentalvorträge die Besucher angenehm unterhalten hat, gibt heute abend sein Abschiedskonzert. Für nächsten Monat hat Herr Behrend ein neues österreichisches Damenorchester, das bisher nur in ersten Lokalitäten, zuletzt im Breslauer Spatenbräu, auftrat, engagiert. Dem neuen Streichorchester geht ein guter Ruf bezüglich seiner Leistungen voraus.

– n. **Im dritten Abonnements-Konzert der vereinigten Musikfreunde zu Thorn,** das gestern abend im Artushof stattfand, lernten wir als Solisten die Konzertsängerin Frl. Mary Münchhoff aus Amerika und Herrn Eduard Behm aus Berlin kennen. Frl. Münchhoff, der der Ruf als einer der besten Koloratursängerinnen der Gegenwart vorausgegangen war, rechtfertigte diesen Ruf durch ganz hervorragende Leistungen im Ziergesang. Ihre Stimme ist nicht groß, doch meisterlich geschult und nimmt durch weichen Ansatz, angenehmen Wohllaut und formvollendete Tonbildung in den verschiedenen Lagen für sich ein. Mühelos gelangen die schwierigsten Figuren. Die Auswahl der Stücke war dem Können geschickt angepaßt. Gleich mit den ersten Liedern, „caro mio ben" von Giordani und dem „chanson du papillon" von Campra gewann sich Frl. Münchhoff die Gunst der Zuhörer. Mit reichem Beifall wurde gedankt, sodaß das letzte der Schubertschen Lieder „Wohin" und das neckische „Gretel" von Pfitzner wiederholt werden mußten. Eine glänzende Leistung war die Wiedergabe der Cavatine der Rosina aus dem „Barbier von Sevilla" von Rossini und des russischen Volksliedes „Die Nachtigall" von Alabieff, die Frl. Münchhoff mit blendender Virtuosität vortrug. – Herr Behm, der als einer unserer feinsinnigsten Begleiter am Klavier längst bekannt ist, zeigte sich als ebenso vollendeter Solist und Musiker in technischer Hinsicht, wie im Vortrag. Er erfreute durch die ausgezeichnet wiedergegebene Rhapsodi op. 79,2 von Brahms und der „Passacaglia" von Händel, sowie dreier Kompositionen von Chopin. Nicht nur als übender Künstler hat sich Herr Behm betätigt, sondern er ist auch als Komponist hervorgetreten. Zwei Kompositionen von ihm, eine Barkarole und ein Wiegenlied, wurden mit vielem Beifall aufgenommen. Der große Saal des Artushofes war bis auf einige wenige Plätze besetzt.

– **Die Lehrer in Mocker.** Zu unserer gestrigen Notiz über die Petition der Lehrer Mockers geht uns von unterrichteter Seite folgendes zu: Der Satz: „Aus diesem Grunde haben jetzt die Lehrer Mockers sich an die Regierung gewandt, diese möge die Stadt Thorn veranlassen, ihnen ihr Grundgehalt um 100 Mark zu erhöhen", entspricht nicht dem Wortlaut der abgesandten Petition. Nicht die Stadt Thorn soll von der Regierung veranlaßt werden, das Grundgehalt zu erhöhen, sondern die Regierung wird gebeten, die zur Gleichstellung erforderliche Summe aus Staatsmitteln zu bewilligen.

– **Die Krähenplage** in dem Gelände bei Wiese's Kämpe hatte so überhand genommen, daß sich der Pächter, Herr Paech, zum Legen von Gift nötig sah. Er wandte dazu das in einer Jägerzeitung empfohlene Mittel (Ochsenblut mit Phosphor vermischt), das die Krähen nicht verschleppen können, mit so gutem Erfolg an, daß dadurch ungefähr 500 Krähen beseitigt wurden.

– **Schonzeit.** Der Bezirksausschuß hat beschlossen, für den Regierungsbezirk Marienwerder es hinsichtlich des Beginnens der Schonzeit für Birk-, Hasel- und Fasanenhennen im Jahre 1907 bei der gesetzlichen Vorschrift, nach der diese Schonzeit am 1. Februar zu beginnen hat, bewenden zu lassen.

– **Viehmarkt.** Zum heutigen Viehmarkt waren 161 Ferkel und 210 Schlachtschweine aufgetrieben. Bezahlt wurden 38–40 Mk. für magere und 41–42 Mk. für fette Ware pro 50 Kilo Lebendgewicht.

– **Wegen Körperverletzung** hatte sich vor der hiesigen Strafkammer der Maurergeselle Johann Ossowski aus Briesen zu verantworten. Ossowski, der bereits achtmal vorbestraft ist, geriet in dem Abrahamschen Schanklokal zu Briesen mit dem Arbeiter Carl Klietz in Streit, wobei er dem Klietz einen Messerstich in den Kopf versetzte. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis.

– **Ein Holzdieb.** Dem Arbeiter Wladislaus Grzeszkowiak in Mlyniets war vor der Strafkammer in Thorn zur Last gelegt, dem Lehrer Max Swoinski in Mlyniets im September vorigen Jahres verschiedene Kloben Holz vom Hof entwendet zu haben. Der Angeklagte wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

– **Der vorsätzlichen Brandstiftung** war vor der Thorner Strafkammer der 13jährige Schüler Stanislaus Templin aus Bahrendorf angeklagt. Der Angeklagte soll in Bahrendorf einen dem Rittergutsbesitzer von Mieczkowski gehörigen Strohstaken in Brand gesetzt haben. Der Gerichtshof verurteilte den Knaben zu einem Monat Gefängnis. Der Vorsitzende teilte mit, daß der Gerichtshof Strafaufschub befürworten werde, was zur Folge habe, daß der Verurteilte bei guter Führung um die Strafverbüßung herumkommen könne.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 7, höchste Temperatur + 1, niedrigste – 7, Wetter: trübe; Wind: nordwest; Luftdruck 27,5.

– **Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn betrug** heute 1,58 Meter über Null.

---

g. **Podgorz.** Sitzung der städtischen Vertretung. An der ersten diesjährigen Sitzung der städt. Vertretung nahmen teil: Bürgermeister Kühnbaum als Vorsitzender, ferner Stadtkämmerer Bartel, Schöffe Prochnow und die Gem.-Vertreter Dr. Horst, Thoms, Hahn, Bergau, Meyer und Nicolai. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des am 27. Dezember v. Js. verstorbenen Rentiers Theodor Voß, Magistratsschöffen und stellvertretenden Bürgermeisters, der 25 Jahre hindurch mit hingebender Treue zum Wohle der Stadt mitgearbeitet habe; sein Andenken zu ehren, erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Darauf wurde in die Tagesordnung eingetreten.

1. Der Vorsitzende teilt mit, da kein Einspruch erhoben worden, habe die am 12. Dezember erfolgte Wahl der Herren Dr. Horst und Nicolai zu Gem.-Vertretern Gültigkeit erlangt; beide wurden in einer Ansprache begrüßt und auf ihr Amt verpflichtet; 2. Desgleichen Herr Prochnow, der auf 6 Jahre als Schöffe wiedergewählt und vom Regierungspräsidenten bestätigt ist.

3. Aus dem hierauf vom Vorsitzenden erstatteten Bericht der Verwaltung im Jahre 1906 ist hervorzuheben: a) Die 6klassige ev. Schule zählt 4 männliche, 3 weibliche Lehrkräfte und 375 Schüler, die kath. 4klassige Schule 3 männliche Lehrkräfte und 224 Schüler, die Privatschule 3 Klassen, 3 weibliche Lehrkräfte und 53 Schüler; die Spielschule mit 74 Kindern wird von einer Diakonissin geleitet.

b) Vom Magistrat sind 7578 schriftliche Sachen bearbeitet worden.

c) Die Stadtvertretung erledigte in 15 Sitzungen 81, die Vertretung des Zweckverbandes in 6 Sitzungen 31 Sachen.

d) Erteilt wurden 255 Grenzlegitimationen und 54 Baukonsense. e) An- und abgemeldet wurden 1460 Personen. f) In die Register des Standesamtes wurden eingetragen: 251 Geburten, 114 Sterbefälle und 35 Eheschließungen. g) Vom städt. Fleischbeschauer wurden 410 Rinder, 492 Kälber, 1513 Schweine, 133 Schafe und 17 Ziegen untersucht und davon je 10, 4, 11 und 2 Tiere als für den Genuß untauglich beschlagnahmt.

h) Podgorz hat 32 500 Mark Barvermögen und 383 000 Mark Schulden.

4. Ende Dezember betrugen bei der Kämmereikasse:

A. Die Einnahmen	92 400,21	Mk.
B. Die Ausgaben	85 517,85	„
C. Der Bestand	6 882,36	„

5. Der Vorsitzende gibt eine Uebersicht des neuen Etats vom 1. April 1907 bis 31. März 1908. Der Etat balanciert mit 84 937,90 Mark.

Der Gesamtetat zerlegt sich a) in den eigentlichen städt. Haushalt, b) den Etat der Gasanstalt und c) den Etat des Wasserwerks; dieselben erfordern in Einnahme und Ausgabe:

a)	57 097,90	Mk.	wie oben: 84 937,90 Mark.
b)	18 340,00	„	
c)	9 500,00	„	

Da die Einnahmen zu a aus Zinsen, Pachten, Miete, Marktstandgeld, Lustbarkeits- und Biersteuer einschließlich 15 070 Mk. und die Staatszuschüsse zur Unterhaltung der Schulen nur 24 553,90 Mk. betragen, sind noch 32 544 Mk. an Kommunalsteuern aufzubringen; das macht, wie bisher, 260% der Staats- und 200% der Realsteuern. Eine Herabsetzung der Gemeindesteuer erhofft man erst über ein Jahr, wenn auch das Wasserwerk einen Ueberschuß abwerfen wird.

Von den Ausgaben wären hervorzuheben:

Kreislasten 11 500 Mark, mehr 500 Mark, Beleuchtung 2000 Mark, für Schulen 21 909 Mark, mehr 860 Mkark, zu Zinsen und Schuldentilgung 900 + 400 + 1575 zusammen 2875 Mark; die Armenpflege erforderte 4250 Mark. Die Gasanstalt lieferte 95 000 cbm Gas für 16 150 Mk., Koks für 900 Mk., Teer für 260 Mk. und Ammoniak für 30 Mark. An Ausgaben sind zu vermerken: für Kohlen 7000 Mk., an Zinsen zur Tilgung des Anlagekapitals 5650 Mark.

6. Einer Bitte der Wächter, statt der altmodischen Piken Säbel mit Koppel anzuschaffen, hat der Herr Bürgermeister entsprochen; die Kosten betragen 25 Mk. Gem.-Vertreter Dr. Horst moniert, daß die Vertretung nicht vorher gefragt worden sei, doch wurde die Anschaffung gutgeheißen; auch wurde eingewilligt, daß das Pfeifen der Wächter vom 1. Februar aufhören solle.

7. Der Landrat läßt an dem Teich am Hauptbahnhofe eine Cholerabaracke einrichten. Er fragt an, ob sie Podgorz an seine Wasserleitung anschließen wolle. Die Vertretung genehmigt den Anschluß. Ein Kubikmeter Wasser wird für 30 Pfennige abgegeben. Die Kosten für die Einrichtung trägt der Staat.

8. In das Kuratorium der Fortbildungsschule wurde anstelle des verstorbenen Herrn Voß sen. Herr Voß jun. einstimmig gewählt.

9. Der Vorsitzende verliest den Entwurf eines neuen Tarifs für Erhebung des Marktstandgeldes, der dem Thorner konform ist; über seine Annahme soll in nächster Sitzung beschlossen werden.

10. Die Vertretung genehmigt, daß die städtische Cholerabaracke an die Schießplatzverwaltung auf 4 Jahre für 180 Mk. jährlich verpachtet werde.

11. Gem.-Vertreter Dr. Horst regt an, den freien Platz am Ende der Magistratsstraße mit Parkanlagen zu versehen; die Vertretung ist damit einverstanden; einen Plan möge der Vorsitzende in nächster Sitzung vorlegen. Die Anlage soll in diesem Frühjahre in Angriff genommen werden.

12. Der letzte Gegenstand wurde in geheimer Sitzung beraten.



Im Eifer des Gefechts steckte in Elberfeld ein Wähler in seinem Wahllokal statt eines Stimmzettels einen Scheck über 750 Mk., zahlbar bei der Bergisch-Märkischen Bank, in das ihm übergebene Kuvert und überreichte dieses dem Wahlvorsteher, der es dann ahnungslos in die Urne steckte. Erst zu Hause bemerkte er seinen Irrtum, er lief sofort zum Wahllokal zurück und meldete sein Versehen. Bei der Auszählung der Stimmzettel wurde das Wertpapier auch gefunden. Fürwahr ein ungültiger Stimmzettel wohl noch nie dagewesener Art.



Berlin, 31. Januar. Der Kaiser hat anläßlich des Grubenunglücks in Reden herzliche **Beileidskundgebungen** des Kaisers von Rußland und der Könige von England und Italien erhalten.

Reden, 31. Januar. Die Bergwerks-Inspektion der Redengrube erklärt die Gerüchte, daß sich möglicherweise **noch acht Bergleute in der Grube** befinden, für unrichtig.

Die Leichen der verunglückten Bergarbeiter sind von der Staatsanwaltschaft freigegeben. Erkannt sind 110 Leichen, 149 sind geborgen.

Regensburg, 31. Januar. Die Morgenblätter melden aus Maxhütte: Gestern nachmittag **barst das Gewölbe eines Puddelofens,** wobei drei Arbeiter verunglückten; ein Arbeiter ist bereits gestorben.

Petersburg, 31. Januar. Die **Räumung der Mandschurei** begann heute mit der Abfertigung des 65. Moskauer Infanterie-Regiments.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 30. Januar.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch rot 726 Gr. 164 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 732 Gr. 160 Mk. bez

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 629–635 Gr. 121–123 Mk. bez.
transito ohne Gewicht 105 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 156–167 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 102–108 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,20–10,20 Mk. bez.
Roggen- 10,30–10,80 Mk. bez.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 30. Januar. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 375 Rinder, 1996 Kälber, 929 Schafe, 15 258 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) – bis – Mk. b) – bis – Mk. c) – bis – Mk., d) – bis – Mk. Bullen: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Kälber:** a) 92 bis 96 Mk., b) 84 bis 90 Mk., c) 62 bis 72 Mk., d) – bis – Mk. **Schafe:** a) 77 bis 80 Mk., b) 71 bis 74 Mk., c) 60 bis 65 Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Schweine:** a) 59 bis – Mk., b) 55 bis 58 Mk., c) 51 bis 54 Mk. d) 55 bis – Mk.

Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 31. Januar.		30. Jan
Privatdiskont	4 3/8	4 1/2
Österreichische Banknoten	85,65	85,10
Russische "	215,50	215,30
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,10	98,–
3 pZt. "	87,–	87,–
3 1/2 pZt. Preuß. Konsols 1905	98,10	98,10
3 pZt "	87,–	87,–
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,–	101,–
3 1/2 pZt. " " 1895	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	95,10	95,25
3 pZt. " " II "	84,80	84,70
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,90	91,70
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	73,20	–,–
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	–,–	90,50
Gr. Berl. Straßenbahn	182,90	183,10
Deutsche Bank	243,–	242,80
Diskonto-Kom.-Ges.	186,25	186,–
Nordd. Kredit-Anstalt	122,75	123,10
Allg. Elektr.-A.-Ges.	212,–	212,25
Bochumer Gußstahl	245,–	244,90
Harpener Bergbau	218,60	218,20
Laurahütte	244,50	242,60
Weizen: loko Newyork	83 1/4	83 1/4
" Mai	185,50	185,
" Juli	186,50	185,75
" September	–,–	182,–
Roggen: Mai	172,75	172,50
" Juli	173,50	172,75
" September	164,25	163,75

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%.

Bekanntmachung.

Ich nehme Veranlassung, diejenigen Militärpflichtigen, die zwar im Besitz des Zeugnisses über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst sind, jedoch den **Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienste noch nicht in Händen haben,** nochmals darauf hinzuweisen, daß sie sich bis zum **1. Februar d. Js. unter Vorlegung eines Geburtsscheines im Militärbureau, Zimmer 19 des Rathauses zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden haben.** Ich nehme hierbei auf meine Bekanntmachung vom 4. Januar d. Js. Bezug.

Thorn, den 28. Januar 1907.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission Thorn Stadt.

Bekanntmachung.

Gemäß § 25 des Gesetzes über die Handelskammern vom 24. Februar 1870 / 19. August 1897 bringen wir unseren von dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe unter dem 17. d. Mts. genehmigten Haushaltungsplan für 1906/07 zur öffentlichen Kenntnis.

Titel	Einnahme	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
I	Zinsen des Kapitalvermögens . . .			525	82
II	Schreibgebühren			150	–
III	Beiträge der Steuerpflichtigen				
	18 % von 67355 M. Gewerbesteuer	12123	90		
	davon ab 3 % Erhebungsgebühr .	363	72		
	Es bleiben an Handelskammerbeiträgen			11760	18
IV	Mieten aus dem Hause Seglerstr. 1				
	a) 1. Stockwerk vom 1.10.06–1.4.07	800	–		
	b) 2. Stockwerk vom 1.7.06–1.4.07	800	–		
	Zusammen			1600	–
V	Mieten aus den Lagerschuppen				
	a) Aus den Wollmarktschuppen .	600	–		
	b) Aus dem Lagerhaus I (Hauptbhf.)	2131	–		
	c) Aus dem Lagerhaus II "	4595	–		
	d) Aus dem Uferbahnschuppen . .	1084	–		
	Zusammen			8410	–
	Insgesamt			22446	–

Titel	Ausgabe	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
I	Gehalt			6795	–
II	Jahres- und Vierteljahresberichte .			1250	–
III	Portokosten			250	–
IV	Beiträge an Vereine			1200	–
V	Unkosten für das Haus Seglerstr. 1 .				
	a) Steuern, Wasserleitung u. a. .	600	–		
	b) 4 % Zins. f. d. Schuld v. 40000 M.	1600	–		
	c) 1 % v. 40000 M. als Tilgungsquote	400	–		
	Zusammen			2600	–
VI	Schreibhilfe			460	–
VII	Reisekosten und Diäten			600	–
VIII	Kopialien, Bücher, Inserate . . .			1200	–
IX	Insgemein			1000	–
X	Für Reparaturen, Feuerversicherung und Platzmiete				
	a) der Wollmarktschuppen . . .	300	–		
	b) des Lagerhauses I	619	–		
	c) des Lagerhauses II	2040	–		
	d) des Uferbahnschuppens . . .	834	–		
	Zusammen			3793	–
XI	Für Grund- und Gebäudesteuer der Schuppen			336	–
XII	Für Abschreibung				
	a) der Wollmarktschuppen . . .	254	–		
	b) des Lagerhauses I	283	–		
	c) des Lagerhauses II	725	–		
	d) des Uferbahnschuppens	200	–		
	Zusammen			1462	–
XIII	Für wirtschaftliche Projekte			1500	–
	Insgesamt			22446	–

Thorn, den 29. Januar 1907.

Die Handelskammer zu Thorn.
Emil Dietrich.

In unser Handelsregister A unter Nr. 307 ist bei der Firma Louis Lewin in Thorn heute eingetragen worden, daß die Gesellschaft aufgelöst und daß der bisherige Gesellschafter Kaufmann Emil Sittenfeld in Thorn jetzt alleiniger Inhaber der Firma ist.

Thorn, den 30. Januar 1907.

Königliches Amtsgericht.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Hermann Schmul — alleinigen Inhabers der Firma J. Strellnauer in Thorn ist am

31. Januar 1907
vormittags 11 Uhr

das Kokurverfahren eröffnet.

Konkursverwalter Kaufmann Paul Engler in Thorn.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum

17. Februar 1907.

Anmeldefrist bis zum

2. März 1907.

Erste Gläubigerversammlung am

21. Februar 1907
vormittags 10½ Uhr.

Terminszimmer Nr. 37 des hiesigen Amtsgerichts, und allgemeiner Prüfungstermin am

12. März 1907
vormittags 11 Uhr

daselbst.

Thorn, den 31. Januar 1907.

Wierzbowski,
Sekretär,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Strumpfstrickerei
Anna Winklewski,
Thorn, Katharinenstraße 10.
Fabrikation erstklassiger Strumpfwaren.
Schadhafte Strümpfe werden angestrickt.
Reelle Bedienung.
Tadellose Arbeit. Bestes Material

Reparaturen
an **Wasserleitungen** werden gewissenhaft und schnell ausgeführt
Bauklempnerei u. Installationsgeschäft
F. Strehlau, Coppernicusstr. 15.
Fernsprecher Nr. 414.

Zur Anfertigung
von Damen-Garderobe jeder Art empfiehlt sich **Ottilie Theil**, geb. Graefe, akademisch geprüfte Modistin, Grabenstraße Nr. 12. Schülerinnen können sich dort melden

---

Speckfettes, junges Fleisch
Roßschlächterei Araberstraße 9.

Wer Stellung sucht, verlange die „Deutsche Vakanzenpost" Eßlingen.

Den Herren Kollegen von Thorn, Umgegend und Nachbarstädten teile ich ergebenst mit, daß ich hier am Ort einen

Arbeits-Nachweis
für
Bäckergesellen u. Konditorgehilfen

eingerichtet habe.

Ich werde stets bemüht sein, für nur tüchtiges und zuverlässiges Personal Sorge zu tragen.

Hochachtungsvoll
R. Witt, Bäckermeister,
Strobandstraße 12.

Erstklassige Motoren-Fabrik
Spezialität: „Rohöl-Motore" (Ersatz für Diesel-Motoren) sucht tücht., technisch gebildeten
Vertreter
für den hiesigen Bezirk
Gefl. Offerten u. **„Rohöl-Motor"** an die „Neumärkische Zeitung" in Landsberg a. W.

Ein grösseres Speditions-Geschäft, welches ausschließlich mit **Polen** u. **Russland** arbeitet, sucht zum baldigen Eintritt einen mit der **Branche vertrauten,**
selbstständig arbeitenden Herrn.
Bewerber, die langjährige Praxis haben, werden gebeten, ihre Adresse u. **„Korrespondent"** an **Rudolf Mosse, Stettin,** einzureichen.

Ein junger Mann,
5 Jahre auf einer Stelle tätig, im Verwaltungswesen sowie mit einfacher und doppelter Buchführung vertraut, sucht von sofort Stellung. Angebote unter **W. S.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Schlossergesellen
stellt ein **Otto Röhr**, Brückenstr. 22.

Ein unverheirateter
Kutscher
zum Antritt per 1. Februar gesucht
C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Einen Lehrling
sucht von sofort **Ferdinand Walter**, Kupferschmiederei, Bäckerstraße 11.

Tüchtigen Laufburschen,
der deutschen Sprache vollkommen mächtig, stellt sofort ein
J. Tschichoflos, Breitestr. 6 I.

Lehrmädchen
für Putz wird gesucht.
S. Kornblum.

Ein Laufmädchen
gesucht Blumengeschäft **Hintze**, Coppernicusstraße.

Saubere, tüchtige
Waschfrauen
finden dauernde Beschäftigung, bei gutem Lohn.
Dampfwäscherei „Frauenlob",
Friedrichstraße 7.

Vom 1. Februar und folgende Tage

Grosser Inventur-Ausverkauf
zu enorm billigen Preisen.

Es kommen zum Verkauf:
ca. 2000 Meter Reste Woll- u. Seidenstoffe
ca. 200 Sport-Röcke und -Blusen.

Gleichzeitig stelle ich zur Einsegnung sehr preiswert
schwarze und weisse Stoffe
zum Verkauf.

Gustav Elias.

Wir empfehlen
folgende Käsesorten in vorzüglicher Qualität:
Limburger Fettkäse,
Romadour-Käse, Limburger Mager-Käse,
Thorner Frühstückskäschen,
Weinkäschen, Tilsiter halbfett.
Zentral-Molkerei.



W. Katafias
Mechaniker,
Thorn, Neustädt. Markt 24,
neben Königlichen Gouvernement.



Größte Reparatur-Werkstatt
und Handlung
von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtlichen Ersatzteilen. ~ Fahrradmäntel und -Schläuche billigst.
Teilzahlung gestattet. ~ Telefon Nr. 447.

Möbel-Ausstattungs-Magazin
S. Wachowiak, Tischlermeister
Gerechtestr. 19/21 **THORN** Gerechtestr. 19/21
empfiehlt seine
selbstgefertigten grossen Möbelvorräte
in einzelnen Stücken, sowie
ganze Zimmereinrichtungen,
bestehend in Salon, Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer,
kompl. Kücheneinrichtungen zu den **billigsten Fabrikpreisen**
Teilzahlung auf Wunsch gestattet.

Vortrag mit Lichtbildern.
Architekt Professor Fleischak-Dresden
spricht am Freitag, den 1. Februar 1907, abends 8½ Uhr in der Aula der Königl. Gewerbeschule (Haupteingang), über:
„Die Kunstgewerbeausstellung in Dresden im Jahre 1906."
Numerierte Sitzplätze 1,50 Mk., Stehplätze 0,50 Mk. in der Buchhandlung von **Emil Golembiewski** bis Donnerstag, den 31. Januar und an der Abendkasse.
Verein für bildende Kunst und Kunstgewerbe. Polytechnische Gesellschaft.

Restaurant zur Kulmbacher
Culmerstraße 22.

Zu dem am **Sonnabend, den 2. Februar, abends von 6 Uhr ab** stattfindenden



Wurstessen

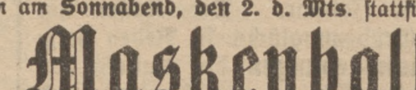
(eigenes Fabrikat) nebst **Freikonzert, große Wurst- und Schweinekopf-Verlosung**, lade ich meine geehrten Gäste, Freunde und Bekannte nebst Familie ganz ergebenst ein.

Hochachtungsvoll
M. Kowski.

Vormittags von 10 Uhr ab: **Wellfleisch.**

Germania-Saal
Mellienstraße 106.

Zu dem am **Sonnabend, den 2. d. Mts.** stattfindenden



Maskenball

ladet ergebenst ein
Carl Höhne.

Eintritts-Preise: Maskierte Herren 1 Mark, maskierte Damen frei. Zuschauer 25 Pfg.
Masken-Garderoben zu billigen Preisen im Hause.
Anfang 7 Uhr. ~ ~ Anfang 7 Uhr.
Haltestelle der Elektr. Bahn vor dem Ball-Lokal.

Schützenhaus Mocker.
Sonnabend, den 2. Februar,
von 7 Uhr ab:
Familien-Kränzchen,
Kappenfest.
Militärpersonen ist der Besuch meines Lokals wieder gestattet.
Der Schützenwirt.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.
Heute
Freitag, den 1. Februar:
Frei-Konzert
von dem neu engagierten
österreichischen Damen-Orchester
Direktion: **J. Jary.**
Hochachtungsvoll
G. Behrend.

Verbrecherkeller.
Sonnabend, den 2. Februar,
von 6 Uhr ab:



Wurst-Essen.

Grützmühlenteich.
Glatte sichere
Eisbahn.
R. Röder.

Ein großer Laden
nebst **Wohnung** ist vom 1. 4. 07 zu vermieten.
Fr. Rotschun, Graudenz,
Unterthornerstr. Nr. 11.

In dem Hause **Breitestr. 37** ist die in der 2. Etage gelegene
Wohnung,
bestehend aus 6 Zimmern, Küche, Badestube und allem Zubehör vom 1. Juli 07 evtl. auch vom 1. April zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Wohnung zu vermieten. **Brückenstrasse 22.**

Verloren
gegangen 1 Sack Feldsamen und 1 Sack Schuhleisten. Gegen Belohnung abzugeben i. d. Geschäftsst.

Ein braunmelierter
Chenille-Shawl
ist Sonntag abend in der Breitestr. verloren gegangen. Gegen gute Belohnung abzugeben bei **Konditor Kwiatkowski, Gerberstraße 25 II.**

Kirchliche Nachrichten.
Freitag, den 1. Februar 1907.
Altstädtische evangelische Kirche.
Abends 6 Uhr: Bibelerklärung.
Herr Superintendent Waubke.
Thema „Jesus".

Stadt-Theater.
Freitag, d. 1. Februar 1907:
Neuheit! Neuheit!
Fröschweiler
oder:
Ein Tag vor der Schlacht bei Wörth.
Schauspiel in 4 Aufzügen
von Hans v. Wentzel u. Ferd. Runkel.

Sonnabend, den 2. Februar:
6. Vorstellung im Zyklus:
„Ein Jahrhundert deutschen Schauspiels".
Die Waise aus Lowood.
Schauspiel
von Charlotte Birch-Pfeiffer.
Sonntag nachm.: **Die Räuber.**

Literatur- u. Kulturverein.
Donnerstag, den 31. Januar,
8½ Uhr abends
VORTRAG
des Herrn Dr. Marcus-Berlin:
Das Kulturwerk der Alliance Israélite Universelle.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Vaterländ. Frauen-Verein
Thorn.
Mitglieder-Versammlung
Dienstag, d. 4. Februar,
nachmittags 5 Uhr
im Konfirmandensaale des **Neustädt. Pfarrhauses, Wilhelmplatz 2.**

Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung.
3. Vorstandswahlen.

Der Vorstand.

Ortsverein der Schneider, Thorn
(Hirsch-Duncker)
veranstaltet am
Sonnabend, den 2. Februar,
abends 8 Uhr
bei **Nicolai**, Mauerstraße, sein
Erstes
Winter-Vergnügen
verbunden mit einem
Kappen-Fest.
Gewerkvereiner, Freunde und Gönner werden höflichst eingeladen.
Der Vorstand.

---

20 M. Belohnung!
Zwei weiße Straußenfederboa am Montag in Mocker, Rayonstr. 2, verloren gegangen. Geg. obensteh. Belohnung abzug. i. d. Geschäftsst. d. Z.

Synagogale Nachrichten.
Freitag Abendandacht: 4½ Uhr.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 27 — Freitag, 1. Februar 1907.

3. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung.

Thorn, 31. Januar 1907.

Gestern nachmittag traten die Stadtverordneten zu einer Sitzung zusamen. Kurz nach 3 Uhr eröffnete Stadtverordnetenvorsteher Boethke die Versammlung. Anwesend waren vom Magistrat: Oberbürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister Stachowitz, Stadtbaurat Gauer, ferner die Stadträte Falkenberg, Goewe, Illgner und Kriwes, vom Stadtverordnetenkollegium 33 Mitglieder.

Zunächst wurde eine ganze Reihe von

Haushaltsplänen

erledigt, über die Stv. Asch referierte. Den Reigen eröffnete der Haushaltsplan für die städtische

Gasanstalt

in Thorn für 1. April 1907/08. Er schließt mit 535000 Mk. ab. In dem neuen Etat ist unter Titel Einnahme der Preis für von der Gasanstalt zum Verkauf angesetzten Koks pro Zentner mit 1 Mk. vorgesehen, gegen 90 Pf. im Vorjahre. Auf eine Anfrage des Stv. Dreyer, warum gerade 1 Mk. pro Zentner Koks festgesetzt sei, erklärte

Stadtrat **Illgner:** Die Steigerung von 90 Pf. auf 1 Mk. sei eine gelinde. Im vorigen Jahre sei die Kohle um 6 Pf., in diesem Jahre um weitere 8 Pf. gesteigert worden, insgesamt also um 14 Pf., trotzdem habe man erst jetzt eine Steigerung des Preises für Koks vorgesehen. Im übrigen sei die Steigerung um 10 Pf. nicht zu hoch bemessen, wenn man in Betracht ziehe, daß für oberschlesischen Koks pro Zentner 1,40 bis 1,50 Mk. gezahlt werden.

Unter den weiteren Positionen ist zu bemerken, daß im neuen Etat die Gasmessermiete eine Mehreinnahme von 150 Mark ergibt (im Vorjahre 4600 Mark), die Zinsen von dem Reservefonds der Gasanstalt ein Plus von 951 (im Vorjahre 3049). — Eine Anfrage des Stv. **Dreyer,** warum man den bisherigen Preis von 2 Mk. für einen Zentner Teer nicht in ähnlicher Weise wie den Kokspreis erhöht habe, beantwortete

Stadtrat **Illgner** dahin, daß sich der Preis beim Teer nach Angebot und Nachfrage richte. Die Teerproduktion sei enorm gewachsen und man sei bestrebt, Teer außerhalb abzusetzen. Ein höherer Preis als der bisherige sei unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zu erzielen; Teer bringe eben jetzt nicht mehr ein.

Bei den Ausgaben sind für Stoffe zur Erzeugung und Reinigung des Gases 207 327 (im Vorjahre 171 224,50) Mk. vorgesehen, für Arbeitslohn 41 443 (35 136,50) Mk. Die Unterhaltung des Gaswerks, der Gebäude, Rohrleitung usw. erfordert 45 000 (im Vorjahre 38 000) Mk. Zu Bauten sollen 3000 Mark mehr verwandt werden als im Vorjahre, also 38 000 Mk. Für Besoldungen und Pensionen sind 28 700 (im Vorjahre 23 755,33) Mark ausgeworfen, für Abgaben und sonstige Verwaltungskosten 22 528 (12 883,67) Mk., für Einrichtung und Unterhalt der Privatleitungen 67 000 (55 000) Mk. Ueberschuß, an die Kämmereikasse abzuliefern: 85 000 Mk., wie im Vorjahre. — Gegen das Vorjahr ergibt der neue Haushaltsplan für die städt. Gasanstalt ein etwas verändertes Bild, weil infolge der Eingemeindung von Mocker eine ganze Anzahl Positionen aus dem Etat von Mocker mit hinübergenommen sind, teilweise sind auch Erhöhungen der Gehälter und Löhne eingetreten. Angesichts dieses Umstandes bemerkte

Stv. **Dreyer:** Es werden uns da hintereinander eine ganze Reihe von Gehaltserhöhungen vorgeführt. Man kann das so gar nicht übersehen. Es wäre doch angebracht, wenn der Gesamtbetrag vor Augen geführt würde, damit man mit Leichtigkeit übersehen kann, was man denn heute eigentlich bewilligt. Aber da ist hier ein Posten, dort ein Posten. Es wäre notwendig, uns eine übersichtliche Vorlage zu geben, damit ein jeder klar sehen kann, was er bewilligt. Wir müssen klaren Wein eingeschenkt bekommen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Ich schenke klaren Wein ein, wie es Herr Dreyer verlangt. Am Schlusse eines jeden Titels ist ja die Gesamtsumme gezogen, leicht übersichtlich für jedermann. Was hier über die Kräfte des Einzelnen gehen soll, ist nicht leicht verständlich. Eine allgemeine Zusammenstellung ist nicht nötig. Die Etats von Thorn und Mocker sind vereinigt, so daß der neue Etat nur kleine Ergänzungen erfordert. Die kleinen Abweichungen fallen nicht sonderlich ins Gewicht, es steht ja alles gedruckt vor Augen. Man möge der Verwaltung den Weg nicht erschweren, zumal man doch mit dem bisherigen Gang zufrieden gewesen ist.

Stadtrat **Illgner:** Die Erhöhung der Gehälter, Löhne usw. erfordert eine Mehrausgabe von insgesamt 8 872,10 Mk.

Der neue Haushaltsplan wurde dann nach einigen weiteren unwesentlichen Bemerkungen genehmigt. — In Angriff genommen wurde im Anschluß daran der Haushaltsplan für die städtische

Wasserleitung und Kanalisation

in Thorn für April 1907/08. Unter den Einnahmen sind bemerkenswert: An Vergütigungen für verbrauchtes Wasser 131 015 Mk. gegen 107 015 Mk. im Vorjahre; Wassermessermiete 9300 (7000 im Vorjahre) Mk.; die Summe der Einnahmen: 173 150 Mk. Unter den Ausgaben finden wir u. a.: Für Gehälter und Löhne 19472 (15 535,50) Mk.; Betriebskosten 27 246 (20 178,50) Mk.; Verzinsung und Tilgung des Anlagekapitals 84 713 (72 216,37) Mk. Die Summe der Einnahme und Ausgabe bei der Kanalisation beträgt 121 600 Mk.; Gehälter und Löhne sind mit 13 517 (12 995,50), Betriebskosten mit 19 325 (17 182,50), die Verzinsung und Tilgung des Anlagekapitals mit 86 735,26 Mk. (86 823,84 im Vorjahr) veranschlagt.

Stadtrat **Kriwes** machte bekannt, daß die Stadt gegen Rohrbruch bis 20 000 Mk. versichert sei, dazu bis 10 000 Mk. für beschädigte Mobilien und Waren.

Der Etat wird genehmigt.

Der Haushaltsplan für die städtische

Schlachthausverwaltung

in Thorn für 1. April 1907/08 schließt mit 84 205 Mk. (gegen 83 320 Mk. im Vorjahre) ab. Unter den Einnahmen figurieren: An Schlachtgebühren 58 610 (59 420) Mark; Schaugebühren 10 720 (10 970) Mk.; Gehälter und Löhne: 16 052,20 (15 002,20) Mk.; die übrigen Positionen blieben gegen das Vorjahr meist unverändert. Als Gebühren der Trichinenschauer sind 8270 Mk. gegen 8520 Mk. im Vorjahre festgesetzt. Dieses Minus wird durch die geringe Zahl der Schlachtungen von Schweinen (— 500 Stück) erklärt.

Stv. **Aronsohn** fragte bei dieser Gelegenheit an, wie es mit der seinerzeit ins Werk gesetzten Petition wegen der Fleischnot bestellt sei.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** erwiderte, daß hierauf noch keine Antwort eingelaufen sei.

Nach einigen kurzen unwesentlichen Diskussionen wurde der Haushaltsplan genehmigt. — Beim Haushaltsplan für das

Stadttheater

in Thorn für 1. April 1907/08 führte

Stv. **Meyer** aus: Ich komme bei dieser Gelegenheit auf Uebelstände zurück, denen abgeholfen werden muß: Die Theaterbesucher des Parketts werden an ihrer Gesundheit gefährdet. Die Türen sind nämlich derartig mangelhaft, daß Zugluft von draußen ins Parkett hineinwehen kann. Man hat dort tagtäglich unter der Zugluft sehr zu leiden, namentlich Theaterbesucher, die Eckplätze haben. Es sind schon verschiedene derartige Klagen laut geworden; einzelne Personen sind bereits erkrankt.

Bürgermeister **Stachowitz:** An den Türen einen Vorhang anzubringen, geht nicht gut an. Jedenfalls wird die Angelegenheit weiter verfolgt werden.

Der Etat schließt, wie im Vorjahre, mit 30 000 Mk. ab. Die Restauration des Stadttheaters wird auf die Zeit vom 1. September 1907 bis 31. August 1910 an Restarateur Pohl für jährlich 300 Mark verpachtet. Der vorige Pächter Nowak zahlte 750 Mk. — Es wurde bemerkt, daß der Betrieb der Theaterrestauration kein besonders rentabler sei. — Genehmigt.

Der Haushaltsplan für das städtische

Wilhelm-Augusta-Stift
(Siechenhaus)

in Thorn für 1. April 1907/08 schließt mit 10 150 Mk. (10 200 Mk. im Vorjahre) ab. — Ohne Debatte genehmigt, ebenso die Ueberschreitungen und Ueberweisung der Ersparnisse beim Haushaltsplan für 1. April 1905/06.

Der Etat für das

Siechenhaus Thorn-Mocker

wurde in Einnahme und Ausgabe mit 6250 Mark genehmigt.

Der Haushaltsplan für das

Bürgerhospital

in Thorn für 1. April 1907/10 schließt mit 8265 (Vorjahr 8014,33) Mk. ab, für das

Katharinen-(Elenden) Hospital

mit 4021 (4020) Mk. und das

Jakobs-Hospital

mit 4673 (4507) Mk. — Diese Haushaltspläne wurden ohne Debatte genehmigt.

Das Hauptinteresse nahm ein Antrag des Stv. Justizrat Aronsohn um Beschlußfassung in Anspruch, den Magistrat um Auskunft über diejenigen Vorgänge zu ersuchen, die zur Erörterung der Generalversammlung der

Freiwilligen Feuerwehr über deren Auflösung

geführt haben. — Nach den Ausführungen des Referenten

Stv. **Wolff** ist in der Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr, unter Zugrundelegung eines Artikels in der **„Thorner Ztg."** vom 12. Januar 1907, wegen der Mißhelligkeiten mit Herrn Stadtbaurat Gauer der Gedanke erwogen worden, die Freiwillige Feuerwehr aufzulösen. Ein Beschluß darüber ist indessen vertagt worden. — Dieser Antrag des Vereins sei durchaus wichtig, so daß man sich darüber eingehend unterrichten müsse. Der Antragsteller habe erklärt, diese Angelegenheit zum Gegenstande einer Interpellation an den Magistrat zu machen.

Stv. **Aronsohn:** Zur Begründung meiner Interpellation möchte ich einige Worte sagen. Veranlaßt bin ich zu diesem Schritt durch einen vor 14 Tagen in der Zeitung erschienenen Bericht über den Vorgang in der Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr, in dem von der geplanten Auflösung der Freiwilligen Feuerwehr die Rede war. Dieser Bericht war dazu angetan, in unserer Bürgerschaft Beunruhigung und Erregung hervorzurufen im Hinblick auf den in Betracht kommenden Vorgang. Die Angelegenheit muß klar gestellt werden. Die Beunruhigung und Erregung unserer gesamten Bürgerschaft erklärt sich daraus, daß der Herr Stadtbaurat Gauer erklärt haben soll, er habe nicht nur zu der Freiwilligen Feuerwehr, sondern er habe das **Vertrauen zu beiden Wehren verloren.** Wenn diese Aeußerung begründet ist, dann hätten wir recht traurige Aussichten, falls unsere Stadt von einem großen Brande heimgesucht würde. Hieraus kann eine enorme Beunruhigung erwachsen. Veranlassung zu der Affäre hat der am 23. Dezember v. J. an der Parkstraße ausgebrochene Brand gegeben. Hier sollen die Kommandos nicht sachgemäß erteilt, der Kampf gegen das Feuer von ungünstigen Orten aufgenommen, gegen die Richtung des Windes angeordnet worden sein. Dies bedarf meiner Meinung nach der Aufklärung und eventuell der weiteren Erwägung, in welcher Weise dem herrschenden Uebelstande abzuhelfen sei, in welcher Weise Abhilfe geschafft werden müsse. Von Nutzen dürfte es sein, uns hier klar zu legen, daß Herr Stadtbaurat Gauer, der bei den Wehren das Kommando zu führen befähigt ist, bei dem unzweifelhaft alle erforderlichen Eigenschaften und die Sachkenntnisse vorhanden sind, uns in dieser Angelegenheit, die Vertrauen erheischt, durch die uns in diesem Punkte zu erteilende Auskunft wohl Beruhigung schaffen wird.

Zur Erregung hat auch die Auffassung über die Freiwillige Feuerwehr an der maßgebenden Stelle beigetragen, wo, wie man sagt, es nicht ungern gesehen werde, falls sie sich auflöste. Man steht ihr mit Gleichgültigkeit gegenüber. Die Freiwillige Feuerwehr hat aber der Stadt bereits wertvolle Dienste geleistet und zählt in ihren Reihen Männer, hochachtbare Bürger, die ihre ganze Kraft, ihr Leben in den Dienst der Allgemeinheit stellen. Sie unterziehen sich einer mühe- und gefahrvollen Aufgabe in wackerem, hochherzigem Bürgersinn. (Zuruf: Sehr richtig!) Jedenfalls ist diese Betätigung eine der erfreulichsten Erscheinungen. Wenn sich bei der Wehr Mängel eingestellt haben, so ist eine Aenderung unbedingt notwendig. Eine Reformierung muß da angewandt werden und keine Auflösung.

Eine Erregung in der Feuerwehr ist hervorgerufen durch die Form, in welche der Herr Stadtbaurat Gauer nach dem erwähnten Brande seine Kritik gekleidet hat. Es soll da in auffälliger Schroffheit von einer „disziplinlosen Gesellschaft" die Rede gewesen, der Vorwurf erhoben worden sein, daß die Wehr kein Vertrauen verdiene. Weiter soll die Aeußerung gefallen sein: „Wer meinen (Stadtbaurat Gauer) Befehlen nicht gehorcht, den lasse ich durch die Polizei abführen" usw. Eine solche Kritik kann unmöglich Beifall finden. Es wird mit Recht geltend gemacht, daß im Verkehr mit einer so angesehenen Institution, wie es die Freiwillige Feuerwehr ist, die sich bereits den Dank der Stadt erworben hat, eine gewisse Rücksichtnahme erforderlich ist, und das selbst dann, wenn vielleicht der Wunsch an dieser oder jener Stelle vorhanden wäre, sie zurückzudrängen. Es kann stets eine freundliche Form gefunden werden. Ich hoffe, daß eine Erklärung gegeben wird, um die ganze Bewegung zu mildern.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Meine Herren! Ich glaube, daß es zur Auskunftserteilung nützlich und dienlich sein wird, zum Eingang meiner Bemerkung den tatsächlichen Hergang vom Ausgang des Brandes bis zu dem Punkte zu schildern, wo die Freiwillige Feuerwehr sich angegriffen glaubt. Am 23. Dezember v. Js., wo das Feuer Ecke Mellien- und Parkstraße zum Ausbruch kam, herrschte eine große Kälte. Bei der Höhe des Gebäudes war anfangs große Gefahr für ein weiteres Umsichgreifen des Brandes zu befürchten. Zu diesem Feuer kam ich recht spät, da ich davon zu spät erfahren. Als ich hinkam, war die Hauptgefahr allem Anschein nach schon vorüber. Alle Herren, die ich traf, darunter Mitglieder des Magistrats, erklärten, daß bei diesem Feuer ein ganz unglaublicher Wirrwarr und Unordnung geherrscht haben. Da keine Gefahr mehr vorhanden zu sein schien, ich anderseits Zeit und Gelegenheit nicht für gegeben hielt, um mich dort näher zu informieren, und da der Herr Stadtbaurat jede weitere Gefahr für ausgeschlossen erklärte, habe ich mich von der Brandstelle nach Hause begeben. Persönlich habe ich nähere Eindrücke bei dem Feuer nicht empfangen. Am nächsten Tage habe ich Herrn Stadtbaurat Gauer zum Vortrag gebeten. Er bestätigte mir in dem Vortrage, was an Ort und Stelle von verschiedenen Seiten gesagt wurde. Es soll bei dem Brande alles drunter und drüber gegangen sein, keiner habe gewußt, bei welchem Hydranten er zu arbeiten habe, oder wie mit dem Schlauch umzugehen war. Man habe planlos gewirtschaftet. Auch andere Unzuträglichkeiten sind unliebsam in Erscheinung getreten. An Ordnung und namentlich an Führung habe es gefehlt. Der Herr Stadtbaurat betonte ausdrücklich, daß er keinem einzelnen Mitgliede der Wehr einen Vorwurf machen wolle, er betonte ausdrücklich, daß die Herren ihre Pflicht getan, daß die Einzelleistungen nicht zurückgestanden hätten, daß die Wehr die ganze Kraft zum Wohle der Stadt eingesetzt habe. Der Herr Stadtbaurat schloß an den Vortrag die weitere Bemerkung, man müsse das Uebel an der Wurzel anfassen und die Mängel sofort beseitigen. Zu diesem Zwecke bestellte er die Führer und Spritzenmeister der städtischen und freiwilligen Feuerwehr für den 24. Dezember zur Hauptfeuerwache, um mit ihnen die zutage getretenen Mängel zu besprechen, um Abhilfe zu suchen. Ich gab hierzu meine Zustimmung und knüpfte daran ausdrücklich noch die Mahnung, ja nicht persönlich zu werden und die Angelegenheit streng sachlich zu erörtern. Ich bin überzeugt, daß Herr Stadtbaurat Gauer diese Mahnung befolgt haben wird.

Der Herr Baurat hat die Herren, die bereitwillig erschienen waren, um Entschuldigung gebeten, daß er sie noch am Heiligen Abend zu einer Besprechung bemühe, ein Zeichen, wie ernst er die Sache nehme, wenn er sie an einem so beschäftigten Tage in Anspruch nehme, bemerkte aber auch gleichzeitig, daß er ihnen jetzt nicht Honig um den Mund schmieren werde. Sie müßten das so hinnehmen, wie ein Mann zum Manne spreche. Man müsse die Mängel beseitigen, die Sache zu einem guten Ziele führen, zum Segen für die Stadt und für die

Wehr. Es wurden einzelne Mängel hervorgehoben, zur Sprache gebracht, dann sind einige Worte gefallen, von denen man annehmen kann, daß sie unter dem Publikum eine falsche Deutung bekommen haben. Herr Stadtbaurat Gauer hat gesagt: „Meine Herren, wenn einer sich das ansah, die ganze Löscharbeit, der könnte den Eindruck gewinnen, daß er nicht eine organisierte Wehr vor sich habe, sondern eine disziplinlose Gesellschaft.“ — Dies sprach aber Herr Stadtbaurat Gauer nicht als seine eigene Meinung und zur Bezeichnung der Wehr aus, sondern nur als Eindruck eines der Sache Fernstehenden. — Zum Zweiten kommt hier ein Ausdruck wegen der Polizei in Betracht. Dies hat sich so verhalten: Als das Feuer ausbrach, war Herr Stadtbaurat Gauer persönlich der Erste am Platze, weil er in der Nähe der Brandstätte wohnte, mit dem Betriebsführer Droege vom Wasserwerk, hat mit diesem den Hydranten aufgestellt und begann sofort mit der Löscharbeit. Bei dieser Gelegenheit hatte sich der Spritzenmeister der Städtischen Feuerwehr in einer wenig angemessenen Form bei der Bedienung der Leiter dem Herrn Stadtbaurat gegenüber benommen. Diesem Herrn hat Herr Stadtbaurat Gauer in der vertraulichen Besprechung vor Augen geführt, daß ein derartiges Benehmen unmöglich weiter geduldet werden könne. Dem Feuerherrn gegenüber müsse Gehorsam obwalten. Komme etwas derartiges noch einmal vor, so werde er auch vor dem letzten Mittel nicht zurückschrecken, um sich Geltung zu verschaffen. — Der in Frage kommende Herr hat im übrigen um Entschuldigung gebeten, weil er eingesehen, daß er Unrecht gehabt; die Sache ist damit erledigt.

Der Herr Stadtbaurat hat wiederholt versichert, daß er nichts Persönliches gegen die Wehr habe. Er berichtete Mängel sachlich, versicherte in jener vertraulichen Besprechung, daß er den Opfermut der Wehr voll und ganz anerkenne, und ist mit freundschaftlichem Handschlag von jedem der einzelnen Herren geschieden. Kein Wort der Mißstimmung ist damals gefallen. Dann kam plötzlich das Gerede, die Wehr aufzulösen, und nach dem Fest eine Eingabe von der Freiwilligen Feuerwehr an den Magistrat, der Herr Stadtbaurat solle die beleidigenden Aeußerungen zurücknehmen. Der Magistrat solle dafür Garantie geben, daß der Herr Stadtbaurat Gauer bei einem Brande nicht einschreiten werde, wo es sich um Kompetenzen der Freiwilligen Feuerwehr handele. Selbstverständlich konnte dem Ansinnen dieser Eingabe keine Folge gegeben werden. Es sind ja keine Beleidigungen vorgekommen, konnten infolgedessen auch nicht zurückgenommen werden. Die Garantie, daß der Herr Stadtbaurat nicht mehr in Kompetenzen der Freiwilligen Feuerwehr eingreife, kann seitens des Magistrats nicht übernommen werden. Herr Stadtbaurat Gauer ist der Feuerherr, der Führer der Wehr. Er trägt die volle Verantwortung, hat das Recht, in allen Fällen einzugreifen, wo es nötig ist. Ich war um so überraschter, als dann in einer öffentlichen Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr der Gedanke angeregt wurde, die Wehr aufzulösen. Es sind sogar an den Herrn Regierungspräsidenten anonyme Schreiben gerichtet worden mit Zeitungsausschnitten und den Randbemerkungen: „Die städtische Feuerwehr wird folgen — Ehrenkränkende Auslassungen — Thorn ohne Wehr — Einschreiten von der Aufsichtsbehörde dringend nötig“ usw. Hier ist wieder einmal aus einer kleinen Sache eine große geworden. Es hat hier keiner den bösen Willen gehabt. Die ganze Geschichte ist lediglich dadurch entstanden, daß einzelne Worte mit einer scharfen Spitze herausgerissen worden sind, eine etwas verfehlte Ausdrucksweise kommt hinzu und so ist eine große Beleidigung entstanden.

Meine Herren! Auf der Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr wurde beschlossen, sich an den Magistrat zu wenden, um eine persönliche Aussprache herbeizuführen. Ich habe daraufhin sofort die Vorstände der Freiwilligen Feuerwehr gebeten, bei mir zu erscheinen. Meine Herren! Man hätte sich vielen Aerger erspart, wenn man die Oeffentlichkeit vermieden und sofort diesen richtigen Weg gewählt hätte. Eine persönliche Aussprache ist das Beste. In der persönlichen Aussprache mit Mitgliedern des Vorstandes der Freiwilligen Feuerwehr konnte in größerer Ausführlichkeit die eine und andere Seite der Angelegenheit erörtert werden. Meines Erachtens sind die Herren dabei am besten über manche Punkte hinweggekommen.

Nun komme ich zu dem dritten Punkt. Von der Freiwilligen Feuerwehr wurde verlangt, daß Mitglieder der Städtischen Wehr an der mechanischen Schiebeleiter nicht arbeiten dürfen, die Schiebeleiter bilde den Stolz der Freiwilligen Feuerwehr. Ich habe den Herren darauf gesagt, dies sei unmöglich. Ich habe es bis dahin leider nicht gewußt, daß bislang Mitglieder der Städtischen Wehr an der Schiebeleiter nicht ausgebildet wurden. An diesem wichtigsten Rettungsmittel, um Menschen aus höher gelegenen Stockwerken zu retten, wo sie durch Rauchvergiftung und dergl. verkommen können, müssen möglichst viele Mannschaften ausgebildet sein. Stolz und Eifersucht müssen hier schweigen. Wer da helfen kann, muß helfen. Ich habe verschiedene Beispiele vorgeführt, wo es notwendig werden kann, daß auch Mitglieder der Städtischen Feuerwehr an der mechanischen Schiebeleiter ausgebildet sein müssen. Wenn nach Ausbruch eines größeren Feuers ein kleiner Brand an einer anderen Stelle entsteht, dann müßte man die Städtische Wehr von dem Hauptfeuer fortnehmen, weil sie keine an der Schiebeleiter ausgebildeten Mannschaften hätte. Bei großen Bränden käme nur die Freiwillige Feuerwehr in Betracht. Es käme so zu vielen, vielen Kollisionen.

Weiter wurde ausgesprochen und erklärt, daß sowohl Herr Stadtbaurat Gauer und auch ich meinerseits bei jeder Gelegenheit die guten Eigenschaften der beiden Wehren und die tatkräftige Hilfe anerkannt und zum Ausdruck gebracht haben. Der Herr Baurat, der die Leitung der Wehr hat, lebte in freundschaftlichem Verhältnis zur Wehr und hat dies auch offen betätigt, hat es in gute Bahnen gelenkt, an fröhlichen Festen der Wehr teilgenommen, hat sich mit dem einen und dem andern beim Glase Bier erfreut.

Wir wünschen alle, daß die unerquickliche Angelegenheit beigelegt werde. Wir können es uns unter keinen Umständen nehmen lassen, Mannschaften an der Schiebeleiter auszubilden. Ich war überzeugt, daß wenn sich die Herren dies zu Hause reiflich überlegen, was wir in der Besprechung erörtert haben, alle Tatsachen in Berechnung ziehen, sie von ihrer Absicht, Auflösung der Wehr, zurückkommen würden. Tun sie das nicht — so mag wohl gesagt worden sein — hierauf (Ausbildung der Städtischen Feuerwehr an der mechanischen Schiebeleiter) muß ich bestehen, dann kann ich Sie nicht abhalten, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Es würde uns allen herzlich leid tun, wenn die alten bewährten Kräfte dem städtischen Dienst entzogen würden. Es mag ja sein, daß hier und da ein schärferes Wort gefallen ist. Wenn Sie sich ein Feuer in einer größeren Stadt ansehen, dann bekommen Sie wohl manche Worte zu hören, die sonst, im Privatleben, auch nicht am Platze sind. Wenn hier wirklich böse Worte gebraucht worden sein sollten, so waren sie doch nicht so böse gemeint. Und dann noch eins: Bei dem Brande am 23. Dezember hatte Herr Stadtbaurat Gauer die Leitung nicht übernommen. Wenn man ihm vorwerfe, er habe nicht sachliche Anordnungen getroffen, so könne das nur auf einen Fall zutreffen, wo die Leiter von einer Stelle zu einer anderen gebracht worden sei. Es ist bei dieser Gelegenheit jemand an ihn herangetreten, ob der Führer der Freiwilligen oder der Städtischen Feuerwehr, wisse er nicht, mit der Frage, ob er mit der Leiter herumrücken könne. Dem habe er zugestimmt. Das ist das Eingreifen gewesen, das sich Herr Stadtbaurat Gauer hat zu schulden kommen lassen.

Ich resumiere: Ich will nichts beschönigen, er erkennt an, daß er an Ort und Stelle wohl eine Aeußerung getan haben mag, die er vielleicht in freundlicherem Tone hätte geben können. Diese Aeußerung aber sei keine beleidigende gewesen, die Absicht der Beleidigung habe gefehlt. — Auch am 24. Dezember kann von einer Beleidigung nicht die Rede sein. Der einzige Ausdruck, der vielleicht eine Rüge verdient hätte, ist jedoch nicht der Ausdruck einer persönlichen Meinung, sondern lediglich die Schilderung eines Eindrucks, den ein Fremder von der Arbeit an der Brandstätte empfangen hätte. Wenn des weiteren nicht geduldet werden soll, daß Mitglieder der Städtischen Feuerwehr an der mechanischen Schiebeleiter arbeiten dürfen, so muß aber daran doch im Interesse der Sicherheit der Stadt und der städtischen Gebäude festgehalten werden. Wenn die Freiwillige Feuerwehr auf ihrem Stück besteht, wenn nicht die liebenswürdige und freundliche Aussprache zu einem befriedigenden Ziel geführt hat, wenn sie an ihrem Entschluß festhält, kann ich die Auflösung nicht hindern. Nachdem jedoch durch diese Klarstellung alles erledigt ist und die Freiwillige Feuerwehr unseren Grund gelten lassen kann, möge sie wieder freudig in dem Dienst der Stadt noch viele Jahre in Freude und Leid auf ihrer gefahrvollen Bahn wirken. Frohe Stunden wird sie feiern können, wenn erst die Bestimmungen über die Organisation und Führung der Wehr deutlich präzisiert sein werden. Eine mit solcher Präzisierung ausgearbeitete Feuerlöschordnung ist kürzlich vom Magistrat nur zurückgezogen worden, bis das entstandene Mißverständnis beseitigt ist. Sie ist dazu angetan, klare Verhältnisse zu schaffen. Jeder Grund zu Mißverständnissen wird dann behoben sein.

Stv.-V. **Boethke**: Ich gehöre der Wehr an und es ist mir Herzensbedürfnis, mich über die Angelegenheit aussprechen zu können. Die Darstellung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Kersten von dem ganzen Vorgang veranlaßt einen, die Sache von einem anderen Standpunkt zu betrachten, als die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr. Diese fühlen sich besonders dadurch gekränkt, daß die in Frage kommenden Aeußerungen in Gegenwart fremder Personen gefallen sind. Aber was gefallen, ist nach meinem Dafürhalten durch die ausführliche Darstellung wieder zurückgenommen. Von einer kränkenden Absicht kann hier wohl nicht die Rede sein. Die Erregung, die mit dem Brande verbunden war, kann vieles entschuldigen. Die abgegebene Erklärung ist für die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr hinreichend. Es kommt nun hinzu, daß die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr nicht diejenige Gewandtheit der Rede und des amtlichen Verkehrs haben, ich bemerke: leider, wie andere Leute. Es wird immer viel bedauert, daß nicht mehr Mitglieder aus den gebildeten Ständen bei der Wehr beteiligt sind. Durch die Hingabe und Opferwilligkeit wird das aber aufgewogen. Dies wird heute noch anerkannt. Auch ich hege die Hoffnung des Herrn Oberbürgermeisters, daß die Absicht einzelner Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr, die Auflösung der Wehr, wieder zurückgezogen wird. Im übrigen kann man ganz unmöglich verlangen, daß an der mechanischen Schiebeleiter nur Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr arbeiten dürfen. Hierüber habe ich noch von keinem Beschluß gehört, habe es gar nicht gewußt, daß man in diesem Punkte etwas bemängelt hat. In der Generalversammlung herrschte nur die Ueberzeugung, daß die Herausforderung des Depotschlüssels bezw. der Schiebeleiter ein Mißtrauensvotum gegenüber der Freiwilligen Feuerwehr bedeuten sollte. Auch dieser Punkt sieht jetzt anders aus. Ich bemerke, daß an eine Auflösung der Wehr schon im vorigen Jahre gedacht wurde, für den Fall, wenn die Städtische Feuerwehr hinreichen würde. Beide Wehren würden eingehen, wenn eine ausreichende Berufsfeuerwehr am Platze wäre. So lange aber kein anderes Organ die Rechte und Pflichten des Freiwilligen Vereins wahrnehmen kann, wird man eine Auflösung wohl nicht durchführen. Gegenwärtig ist jeder Grund zur Auflösung ausgeschlossen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten**: Der Magistrat hat nicht die Absicht, eine Berufsfeuerwehr einzuführen. Dies kann erst geschehen, wenn die städtische Verwaltung sich für eigene Straßenabfuhr entschlossen hat. Dann wäre der gegebene Zeitpunkt, der Sache näher zu treten. Doch hat dies noch lange Weile.

Stv. **Meyer**: Die Wehr hat sich an den Hausbesitzerverein gewandt und um Unterstützung gebeten. Ich komme auf die Angelegenheit zurück. Ich kann den Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters nicht ganz zustimmen. Ueber den Ausdruck „disziplinlose Gesellschaft“ kann man nicht so leicht hinweggehen. Man hat es übel aufgenommen, daß der Führer der Städtischen Feuerwehr, auch ihr Führer, vom Feuerherrn angefahren wurde, ferner kam noch hinzu, daß der frühere langjährige Leiter der Feuerwehr gleichfalls eine kleine Abfertigung durch den Feuerherrn erfahren hat. Dies alles hat die Leute in Harnisch gebracht. Am folgenden Tage (24. Dezember) kam dann noch der Nachtrag vom Feuerherrn, er werde den verhaften lassen, der seinen Anordnungen nicht nachkomme. Die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr sind freie Bürger der Stadt Thorn, denen der Magistrat doch nicht so hätte begegnen sollen. Seit einer ganzen Reihe von Jahren ist die Freiwillige Feuerwehr rühmlich tätig gewesen und ist deswegen schon belohnt worden. Mit einem solchen Verein verfährt man nicht in dieser Weise. Ich bitte daher im Interesse der Stadt, der Freiwilligen Feuerwehr entgegenzukommen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten**: Der Führer der Städtischen Wehr ist dem Stadtbaurat unterstellt und ihm als städtischer Beamter Gehorsam schuldig. Im übrigen steht dem Beamten der Weg der Beschwerde offen. Bis dahin habe ich aber noch kein Wort von Herrn Leipolz gehört, er ist in dieser Angelegenheit noch mit keinem Wort an mich herangetreten. Der frühere Führer der Freiwilligen Feuerwehr soll gleichfalls gekränkt sein?! — Am Brandtage war Herr Stadtrat Borkowski tatsächlich an der Unglücksstätte mit seiner Tochter erschienen. Herr Stadtbaurat Gauer, der mit ihm sehr gut befreundet ist, eilte zu seiner Begrüßung herbei und wechselte ein paar scherzhafte Worte, die man auch als solche auffassen muß.

Der stramme Kommandoton in der militärisch organisierten Feuerwehr kann nicht auffallen. Herr Stadtbaurat Gauer hat auch so kommandiert. Mit drei bei mir erschienenen Herren von der Freiwilligen Feuerwehr habe ich mich ganz gut auseinandergesetzt, während allerdings mit dem vierten, der sich auf die Handwerkerschaft von Thorn versteifte, nichts auszurichten war. Die Angelegenheit dürfte jetzt aber erledigt sein. Ich hoffe mit den übrigen Herren, daß die Sache jetzt wieder ihren alten Gang geht.

Stv. **Weese** erklärte sich von den Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters befriedigt und bemerkte, daß der Vorwurf der „disziplinlosen Gesellschaft“ am Brandtage, 23. Dezember, gefallen sei.

Stadtbaurat **Gauer** gibt zu, daß der Ausdruck bei der Kritik am 24. Dezember gefallen ist.

Stv. **Aronsohn**: Die freimütige Aussprache wird hoffentlich zur Beruhigung der Gemüter beigetragen haben. Mit der Schiebeleiter ist die Freiwillige Feuerwehr im Unrechten. Vom gesunden Sinn der Feuerwehrleute, wenn sie festhalten an dem obersten Prinzip des öffentlichen Wohles und der Sicherheit, kann man wohl erwarten, daß sie einsehen, daß sich auch die Mannschaften der städtischen Feuerwehr mit der Bedienung der mechanischen Schiebeleiter vertraut machen müssen. Im übrigen hoffe ich, daß der Zweck erreicht, Aufklärung gebracht ist.

Stv. **Groß**: Einen Führer muß die Schiebeleiter haben, weil sonst jeder daran herumarbeitet, der zuerst herankommt.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten**: In erster Linie sollen mit der Bedienung der Schiebeleiter alle Mannschaften vertraut gemacht werden. Dies ist bei der Besprechung mit den Abgesandten der Freiwilligen Feuerwehr bemerkt worden.

Nachdem noch Stv. **Groß** bemerkt hatte, daß auf der Bromberger Vorstadt in der Nähe des Feuerherdes vom 23. Dezember ein Feuermelder am Platze wäre, wurde dieser Punkt der Tagesordnung für erledigt erachtet.

Kleinere Vorlagen.

Der Verlängerung des Vertrages mit der Firma Houtermans & Walter über Verpachtung eines an der Pastorstraße gelegenen 3 Morgen großen Platzes für die Summe von 350 Mk. wurde zugestimmt.

Bei Bekanntgabe der Uebersicht über den Verkehr auf der Uferbahn im Jahre 1906 wurde bemerkt, daß der Verkehr in erfreulicher Weise zugenommen habe. Die Einnahmen betrugen 10 246 Mk. — Bei Bekanntgabe des Protokolls über die am 6. November 1906 durch den Verbands-Sparkassenrevisor ausgeführte Revision der städtischen Sparkasse in Thorn erklärte der Referent,

Stv. **Asch**: Bekanntlich wird bei

Hypotheken-Darlehen

aus der Sparkasse das entscheidende Wort durch Magistrat und Stadtverordnete gesprochen. Gut situierte Leute wenden sich infolgedessen nicht an die Sparkasse, weil es ihnen unlieb ist, daß über ihre Verhältnisse in der Oeffentlichkeit verhandelt wird. Es sei daher im Finanzausschuß der Gedanke erwogen worden, den § 6 des Sparkassenstatuts zweckentsprechend abzuändern.

Bürgermeister **Stachowitz**: Nach Ansicht des Verbands-Sparkassenrevisors ist das Verfahren bei den Hypotheken-Darlehen aus der städtischen Sparkasse manchmal auch recht umständlich und erleidet durch die notwendigen Stadtverordnetensitzungen unliebsame Verzögerungen. Zudem ist es für viele unbequem, wenn vor dem gesamten Publikum über ihre Kreditfähigkeit verhandelt wird. Eine kleinere Versammlung ist eher in der Lage, sich ein treffendes Bild von der Kreditfähigkeit eines Mannes zu machen. Das Kuratorium müßte allein über Gewährung oder Ablehnung eines Hypothekendarlehns entscheiden, in der städtischen Verwaltung nur der Magistrat. Es liegt im städtischen Interesse, eine Vorlage über Abänderung der Satzungen der Sparkasse einzubringen.

Stv. **Aronsohn**: Wenn wir den Magistrat ersuchen, eine Vorlage einzubringen, dann binden wir uns schon vorher in gewissem Sinne. Es müßte im Statut eine bestimmte Norm angegeben werden, eine Norm für Vergebung von Hypothekendarlehen. Wenn eine Norm festgesetzt ist, dann hätte der Antrag keine Bedenken.

Bürgermeister **Stachowitz**: Die Beleihung könnte den 10fachen Nutzungswert ausmachen.

Nachdem sich noch Stv.-V. **Boethke** im Prinzip mit der angeregten Vorlage einverstanden erklärt hatte, fuhr der Referent,

Stv. **Asch**, fort: Der Verbandsrevisor monierte weiter, daß einige der Sparkasse von der Stadt zugeschriebene Titel hypothekarisch umgeschrieben werden müßten. Nach Ansicht des Referenten genüge es, wenn die Zedierungsdokumente den in Frage kommenden Akten beigelegt seien.

Bürgermeister **Stachowitz** schloß sich dieser Ansicht an und bemerkte, daß eine hypothekarische Umschreibung von der Stadt auf den Namen der Sparkasse erhebliche Kosten verursachen würde. — Zur Kenntnis genommen.

Gegen Beleihung des Grundstücks Thorn Altstadt Blatt Nr. 389 mit 1500 Mk. (1500 Mk. sind auf dem Grundstück bereits eingetragen) wurden seitens der Stadtverordnetenversammlung Einwendungen nicht erhoben.

In geheimer Sitzung wurde einem städtischen Lehrer eine einmalige Unterstützung bewilligt.

Schluß der Sitzung $6^3/_4$ Uhr.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Gespenster

Großstadtroman von A. Cormans.

(16. Fortsetzung.)

Guido ließ den Arm des Polen fahren. Wie es auch in seinem Innern stürmen mochte, er wollte versuchen, seiner Erregung Herr zu werden, bis er Gewißheit erlangt hatte. „Und weiter? — was haben Sie mir weiter zu sagen? Denn Ihre Erzählung ist doch doch nicht zu Ende!"

„Nein! — Es ist nicht mehr als die Einleitung, welche Sie da vernommen haben, und ich bin Ihnen zum mindesten doch eine Erklärung schuldig, für die unhöfliche Art, in welcher ich mich Ihnen an diesem Morgen vorgestellt habe. Sie haben mich wahrscheinlich für einen Strauchdieb und Landstreicher gehalten, und es ist gut, daß ich mir nicht den Luxus eines Spiegels gestatten kann, denn ich könnte sonst leicht zu der nämlichen Meinung über meine werte Person gelangen. Aber damals, da ich Alexandra Variatinsky zum ersten Male als Herrin in mein Haus führte, sah ich um ein erhebliches anders aus wie heute. Ich war wohlhabend, um nicht zu sagen reich, und das Kind der Straße mußte sich in seiner neuen Umgebung dünken, wie in ein Himmelreich versetzt. Nicht nur die Wünsche, welche sie aussprach, nein, auch diejenigen, welche ich aus ihren Mienen zu lesen glaubte, erfüllte ich ohne Rücksicht auf die Torheit und Kostspieligkeit ihrer Launen. Ich war ihr Sklave, wo ich vom ersten Tage an hätte ein unerbittlich strenger Herr und Gebieter sein sollen! Und meine Leidenschaft für sie schwand nicht dahin, nein, sie loderte vielmehr mit jedem Tage heißer und wilder empor. Sie spielte mühelos mit dem Gatten, wie sie mit dem Liebhaber gespielt hatte. Aus vollen Händen streute sie das Geld umher und vergeudete mein Vermögen in Zerstreuungen der unsinnigsten Art. Glauben Sie nicht, mein Herr, daß dies die Anklage sei, welche ich gegen sie zu erheben habe. Ich mache sie nicht verantwortlich gegen das, was im Grunde nur meine eigene Schwäche war. Aber sie hätte sich begnügen sollen mit dem, was sie erlangen konnte; es wäre übergenug gewesen, um auch die Launen eines im Reichtum aufgewachsenen Weibes zu befriedigen! Bis an mein Lebensende wird es mir ein Rätsel bleiben, wozu sie im Verlaufe von zwei kurzen Jahren die gewaltigen Summen verbraucht hat, welche unter ihren Händen verschwanden. Als ich sah, daß ich Gefahr lief, durch ihre maßlose Verschwendung ruiniert zu werden, raffte ich mich dazu auf, ihr liebevolle Vorstellungen zu machen. Sie maß mich mit einem Blick hoheitsvoller Verachtung und wandte mir stolz den Rücken. Aber in ihrem Gebahren trat von diesem Tage an eine auffallende Veränderung ein. Sie verbrauchte nicht mehr, als einer ordentlichen Hausfrau zukommt, und sie wies sogar die Geschenke, die ich ihr in der Freude meines Herzens aufdrängen wollte, mit Entschiedenheit zurück. Die unheilvolle Blindheit war noch immer nicht von meinen Augen gewichen, und ich hielt mich für den glücklichsten aller Menschen bis zu dem Augenblicke, da die Katastrophe über mich hereinbrach wie ein Gewitter aus heiterem Himmel. Ich stand eines Mittags auf meinem Börsenplatze, als der Bankier Simenew, ein Mann, zu dem ich in sehr oberflächlichen geschäftlichen Beziehungen stand, mit ernstem Gesicht auf mich zutrat und mich um eine kurze Unterredung unter vier Augen ersuchte. Wir zogen uns in einem einsamen Winkel zurück, und ohne ein Wort zu sprechen, entnahm er seinem Portefeuille einen auf zehntausend Rubel lautenden Wechsel, den er vor meinem erstaunten Blick entfaltete. Ich sah meinen eigenen Namen als denjenigen des Ausstellers auf dem Papier, und als Akzeptantin die Warschauer Großhandlung Bogdanow u. Rappaport. Ich hatte keinerlei Verbindung mit dieser Firma, und ich wußte sogleich, daß mir der Wechsel nie zuvor zu Gesicht gekommen war. Mit Entschiedenheit wollte ich ihn eben für eine plumpe Fälschung erklären, als Simenew, der mich scharf beobachtet hatte, meinen Worten zuvorkam:

„Das Papier wurde mir in Zahlung gegeben," sagte er, „und da mir zufällig bekannt ist, daß die Firma Bogdanow u. Rappaport niemals Wechsel ausstellt, schöpfte ich Verdacht und legte es schon heute zur Bestätigung vor, obgleich noch vierzehn Tage bis zum Fälligkeitstermin fehlen. Und die Auskunft, welche ich erhielt, war ganz so, wie ich sie erwartet hatte. Die Firmenzeichnung des Herrn Rappaport ist mit außerordentlicher Geschicklichkeit nachgeahmt worden, und es handelt sich unzweifelhaft um eine in betrügerischer Absicht vorgenommene Fälschung. Ich verzichtete darauf, die Sache ohne weiteres den Gerichten zu übergeben, sondern ich ging zuvor dem Wege nach, welchen der Wechsel bisher genommen; denn daß auch Ihre Unterschrift gefälscht sei, hielt ich anfänglich," — er legte einen sehr beleidigenden Nachdruck auf dies letzte Wort — „für gewiß! Und da ergab sich mit unumstößlicher Gewißheit, daß Ihre Frau Gemahlin selbst es gewesen ist, welche den Wechsel bei einem hiesigen Bankhause diskontiert und die zehntausend Rubel in Empfang genommen hat, nachdem eine an Ihr Kontor gerichtete Anfrage in einem Briefe, die mir heute im Original vorgelegt wurde, befriedigend beantwortet worden war. Ich darf mich danach wohl für berechtigt halten, Sie um eine Aufklärung zu ersuchen!"

Während seiner Auseinandersetzung hatte es mich wie ein Schwindel ergriffen, ich sah das bunte Gewimmel um uns her nur noch in verschleierten Umrissen, und ich mußte mich mit dem Rücken an die Wand lehnen, um nur fest auf meinen Füßen zu bleiben. Das also war die Erklärung für Alexandras plötzliche Bedürfnislosigkeit und für den Stolz, mit welchem sie es verschmähte, meine geringfügigen Gaben anzunehmen. Ich glaube wohl, daß mein Aussehen in diesem Augenblicke ganz dasjenige eines verkappten Verbrechers gewesen ist, und ich durfte mich nicht wundern, daß Simenew meiner Bitte, mir den Wechsel für wenige Sekunden zur Betrachtung zu überlassen, nur zögernd und widerstrebend willfahrte. Wenn ich noch einen letzten, hoffenden Zweifel gehegt hatte, so schwand er dahin, als ich die charakteristischen Merkmale von Alexandras Handschrift in meinem Namenszug erkannte. Aber was sie mir damit auch angetan haben mochte, ich liebte sie noch immer, und ich durfte sie nicht preisgeben vor dem fremden, gleichgiltigen Menschen.

„Alexei Simenew," sagte ich, mich zusammenraffend, „ich werde diesen Wechsel noch heute einlösen!"

Niemals kann ich den Blick kalter Verachtung vergessen, mit welchem mich der Bankier betrachtete. „Sie selbst also haben es getan, Bariatinsky? Ist es soweit mit Ihnen gekommen?"

Ich hatte keinen anderen Wunsch als den, daß das Börsengebäude über uns zusammenbrechen möchte. „Eine augenblickliche Bedrängnis," murmelte ich, „ein unsinniger Schritt im Drang der Umstände! Sie werden mich nicht unglücklich machen, Alexei Simanew — nicht wahr, Sie werden schweigen?"

Er nahm mir das unselige Papier aus den zitternden Händen und legte es wieder in sein Portefeuille. „Ich halte den Wechsel bis heute nachmittag um fünf Uhr zu Ihrer Verfügung," sagte er. „Ist er bis dahin nicht eingelöst, so überliefere ich die ganze Angelegenheit den Gerichten."

Damit kehrte er sich ab und ging davon, ohne mich zu grüßen. Mit niedergeschlagenen Augen schlich ich hinaus, mich dicht an die Wand drückend, damit ich keinem begegnen und damit keiner mich anreden möchte. Mir war, als müßten die Blicke all dieser ehrenwerten Männer auf mich gerichtet sein, als müßten sie mit den Fingern nach mir weisen und sich zuraunen: „Sehet, das ist Stanislaus Variatowsky, den wir noch gestern für einen rechtschaffenen Kaufmann hielten und der nun entlarvt ist als Fälscher und Betrüger!"

Es war keine Kleinigkeit, die zehntausend Rubel innerhalb weniger Stunden aufzutreiben. Meine eigene Kasse war gerade an diesem Tage durch größere Zahlungen fast erschöpft, meine Freunde waren mir seit dem Tage meiner Hochzeit entfremdet, und derjenige, der mir am ehesten hätte helfen können, mein eigener Vater, hatte mir die Tür seines Hauses für immer verboten, seitdem ich ihm das Ansinnen gestellt, die Gassendirne als seine Tochter zu begrüßen. Ich kehrte nicht erst in meine Wohnung zurück. Es wäre ein Zeitverlust gewesen, den ich vielleicht nicht wieder einbringen konnte. Und was sollte ich auch dort! Ich hätte Alexandra Vorwürfe machen, hätte eine heftige Szene herbeiführen können, und dann — was hätte ich damit gewonnen, und welches wäre das Ende gewesen? Nein, sie wenigstens wollte ich nicht verlieren; — ich war noch immer der Schwächling, der ich ihr gegenüber vom ersten Tage an gewesen war. Ich lief umher von einem zum anderen, ich bettelte und log und nahm die äußersten Demütigungen auf mich, um meinen unbescholtenen Namen zu retten. Endlich, gegen vier Uhr nachmittags hatte ich die ganze Summe beisammen. Aber ich war zum Tode erschöpft, und ehe ich zu Simenew ging, wollte ich in meiner Wohnung ein Glas Wein zu mir nehmen. Ich wußte ja, daß Alexandra um diese Stunde ihren gewöhnlichen Spaziergang machte. Als ich in mein Kontor trat, stand ein fremder Herr vor meinem Schreibsessel auf, und ein anderer kam aus der Fensternische zum Vorschein.

„Sie sind Stanislaus Bariatinsky?" wurde ich barsch gefragt, und als ich bejahte, fuhr der Redende fort, indem er ein beschriebenes Blatt vor meinen Augen entfaltete:

„So erkläre ich Sie im Auftrage des Polizeimeisters für verhaftet! — Sie haben mir auf der Stelle zu folgen!"

Es war alles umsonst gewesen. Die Herren Bogdanow und Rappaport hatten ohne Simenews Vorwissen die Anzeige erstattet, und der Bankier hatte dem Beamten, welcher sich sofort zu ihm begeben, mitgeteilt, daß ich ihm soeben an der Börse die Fälschung eingestanden habe. Nun war ich ein verlorener Mann. Man warf mich ins Gefängnis, und ich — Sie werden einen solchen Grad der Narrheit für unmöglich halten, mein Herr — ich war noch immer entschlossen, lieber elend zu Grunde zu gehen, als daß ich sie, die Urheberin meines Unglücks, ihrem Schicksal überlieferte. Auch vor dem Richter, der mich verhörte, gestand ich, die Fälschung begangen zu haben, und da Alexandra es gewesen war, welche das Geld erhoben hatte, versicherte ich ausdrücklich, daß sie keine Ahnung von meinem Verbrechen gehabt haben könne. Nicht so sehr der Gedanke an meine eigene Zukunft als die Sorge um sie war es, welche mir die Tage meiner Gefangenschaft zu Tagen unerhörter Marter werden ließ. Ich zitterte davor, daß sie sich selbst beschuldigen könnte, um mich zu retten. Ach, wie wenig hatte ich sie kennen gelernt in den zwei Jahren unserer Ehe! Die Kunde von meiner Verhaftung hatte sich natürlich sofort in allen kaufmännischen Kreisen verbreitet, und als ich zum zweitenmale vor den Untersuchungsrichter geführt wurde, da legte man mir noch drei weitere Wechsel vor, auf denen das verbrecherische Weib nicht nur meinen eigenen Namen, sondern auch denjenigen meines alten Vaters gefälscht hatte. Die Summen, welche sie sich auf diese Weise verschafft, waren fast ein Vermögen, und selbst, wenn ich nicht schon durch meine Verhaftung ruiniert worden wäre, hätte ich diesen Betrag nicht aus meinen eigenen Mitteln decken können. Und ich nahm auch diese Schuld noch auf mich. Ich bekannte alles und erfand eine lügenhafte Geschichte von geschäftlichem Unglück und drängenden Verlegenheiten, um nur eine Erklärung für meine angeblichen Verbrechen zu haben. Und man hatte keinen Grund, an der Wahrheit meiner Selbstbezichtigung zu zweifeln. Nach mehrwöchentlicher Untersuchungshaft wurde ich vor das Tribunal gestellt. An diesem Tage war es, als ich Alexandra zum erstenmal wiedersah. Ich saß elend und gebrochen auf der Anklagebank, während sie in schwarzer Seide, wie eine trauernde Witwe gekleidet, in den Saal rauschte, um als Zeugin in meiner Sache vernommen zu werden. Sie hatte keinen Blick für mich; mit abgewendetem Haupte ging sie an mir vorüber, und als der Richter sie darauf hinwies, daß sie durch das Gesetz nicht gezwungen werden könnte, Zeugnis abzulegen gegen ihren angetrauten Gatten, da erklärte sie mit fester Stimme: „Ich werde alles sagen, was ich weiß!"

In atemloser Spannung lauschte ich ihren Worten, aber ich mußte mir an die Stirn greifen und mir die Augen reiben, um mich zu überzeugen, daß ich wach sei und nicht mitten in einem wüsten Traum. Sie, die einzige, welche gut genug von meiner Unschuld überzeugt sein mußte, sie, für die ich das heldenmütigste Opfer bringen wollte, welches jemals einem Manne zugemutet worden ist, sie setzte hier in meinem Beisein all ihre Schauspielerkünste und ihre ganze Schlangenklugheit daran, mich noch hundertmal ehrloser und verworfener erscheinen zu lassen, als ich es in den Augen der Richter schon durch mein eigenes Geständnis war. Sie dichtete mir alle Laster und Leidenschaften an, die einen Mann dem Abscheu der Menschen preisgeben können, und unter strömenden Tränen beklagte sie, das unglückliche Opfer eines Elenden geworden zu sein. Meine Erstarrung über eine so maßlose und unnatürliche Verworfenheit war zu groß, als daß ich ihr sogleich hätte in die Rede fallen können. Aber als ich die Klarheit meiner Gedanken und die Kraft zu sprechen wiedergewonnen hatte, fuhr ich von meinem Sitz in die Höhe, um alles zu widerrufen, was ich vorher gestanden. Die Binde war von meinen Augen gefallen, und nicht länger sollte sich die Nichtswürdige hinter der Großmut eines Dummkopfes verbergen können. Aber meine Rückkehr zur Vernunft kam zu spät. Aus den Maschen des Netzes, welches ich mir selbst gewoben hatte, gab es kein Entrinnen mehr für mich. Man wies mich zur Ruhe, noch ehe ich hatte ausreden können; denn man erblickte in den Beschuldigungen, welche ich plötzlich gegen das unglückliche Weib schleuderte, nur einen neuen Beweis meiner unerhörten Schlechtigkeit. Ihre Schönheit hatte die Richter geblendet, wie sie mich geblendet hatte, und daß mein Urteil auf eine ungewöhnlich harte Strafe lautete, hatte ich einzig ihrem Auftreten zu danken. Als der Spruch verkündet wurde, fiel sie in Ohnmacht, und zwei junge Rechtsanwälte trugen sie ritterlich aus dem Saal; mir aber klang das Zuschlagen der Gefängnistür, welche sich hinter mir schloß, wie das dumpfe Herabpoltern der Erdschollen auf einen Sarg. Ich war tot für die Welt, in der ich bis dahin gelebt hatte; alles, was gut und edel in mir gewesen, war gestorben und begraben! Ich wußte, daß ich es nicht mehr würde erwecken können, selbst wenn es mir beschieden war, die Stunde meiner Befreiung zu überleben.

Da haben Sie die ganze Geschichte meiner Ehe mit Alexandra Prochaska, mein Herr! Aber Sie gestatten mir wohl, noch eine unbedeutende Kleinigkeit hinzuzufügen. Ich überstand die vier Jahre meiner Strafzeit, und wenn Sie die Güte haben wollen, mich anzusehen, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen, was dieselben aus mir gemacht haben. Vielleicht würde ich nicht die Kraft gefunden haben, das Unerhörte bis zu Ende zu tragen, wenn mich nicht ein einziges Verlangen aufrecht erhalten hätte — das Verlangen, an ihr meine Rache zu nehmen! Jetzt war ich ja hinlänglich gesichert gegen den Zauber ihrer schönen Augen, und ich wußte, daß keine ihrer Verführungskünste meinen strafenden Arm würde zurückhalten können. Während dieser endlosen vier Jahre hatte ich Tag und Nacht keinen anderen Gedanken

als sie, und an sie allein dachte ich, als man mich endlich freiließ. Aber die Ueberraschungen, welche sie mir bereitet hatte, waren noch nicht zu Ende. Von ihrem Verbleib zwar wußte mir niemand zu melden, denn wenige Wochen nach meiner Verurteilung hatte sie Warschau verlassen, und alles, was sie von ihren Zukunftsplänen verraten hatte, war die Absicht, nach Deutschland zu gehen und sich dort als Schauspielerin oder Sängerin der Bühnenlaufbahn zu widmen. Doch war sie keineswegs als eine Bettlerin in die Welt hinausgezogen. Sie hatte mich vielmehr zum zweiten Male um ein Vermögen bestohlen. An dem nämlichen Tage, da die Zeitungen über meinen Prozeß und meine entehrende Bestrafung berichteten, war mein alter Vater vom Schlage getroffen worden. Sechsunddreißig Stunden später war er gestorben, ohne noch einmal zum Bewußtsein gekommen zu sein. Ein Testament war nicht vorhanden; er hatte nicht mehr die Zeit gefunden, den ungeratenen Sohn zu enterben. Sein Nachlaß war, soweit er mein rechtmäßiges Erbteil bildete, natürlich zunächst von den Gerichten mit Beschlag belegt worden, um daraus diejenigen zu befriedigen, welche durch die gefälschten Wechsel geschädigt worden waren. Den Rest aber — und es war immer noch eine große Summe — hatte man meinem Weibe auf ihr Betreiben übergeben. Der Himmel weiß, welche Mittel sie dazu angewendet — genug, es war ihr gelungen, und nun wußte mir keiner zu sagen, in welchem Winkel der Erde ich sie und mein Eigentum suchen müsse. Auch darüber sind nun schon zwei Jahre vergangen, zwei Jahre, die ich unausgesetzt damit zugebracht habe, nach ihr zu forschen. Man hat mich inzwischen ein paarmal hier und da als Bettler oder Landstreicher ins Gefängnis gesteckt, und ich habe oft genug, um nur einen Trunk Branntwein für meinen leeren Magen und ein schlechtes Nachtlager für meine erstarrten Glieder zu erlangen, mit dem verworfensten Gesindel Kameradschaft machen müssen. Aber das alles ist nicht so schlimm, als es sich von weitem ansieht. Wenn man erst einmal zu den Ausgestoßenen gehört, findet man sich auch damit zurecht. Und meine persönlichen Erlebnisse haben überdies für Sie, mein Herr, kein Interesse. Ich erwähnte ihrer nur, damit Sie die Gemütsstimmung verstehen, aus der heraus ich meinem Weibe vor einem halben Jahre, als ich endlich durch einen Zufall ihren Aufenthalt erfahren, die Hand zur Versöhnung bot. Ich war damals krank und vom Notdürftigsten entblößt in einem kleinen preußischen Neste nahe der russischen Grenze. Und ich schrieb ihr, daß alles vergeben und vergessen sein solle, daß ich ihren Lebensweg nie mehr kreuzen würde, wenn sie mir von meinem Eigentum so viel herausgäbe, als ich zur Begründung einer neuen Existenz in fremdem Lande bedürfe. Vier Tage, nachdem dies Schreiben abgegangen war, holte mich ein Polizeidiener aus meinem elenden Quartier zum Vorsteher des Ortes. Ich mußte Auskunft geben über meine Person, und es setzte mich einigermaßen in Erstaunen, als ich sah, daß der Mann sehr genau über meine Bestrafung unterrichtet war. Aber das Rätsel löste sich bald, als er mir neben einer Geldsumme von zwanzig Talern und neben dem Befehl, seinen Amtsbezirk sofort zu verlassen, auch einen Brief einhändigte, welchen ich um alle Schätze der Welt nicht wieder herausgegeben hätte. Hier, mein Herr, Sie selber mögen ihn lesen; vielleicht ist Ihnen in irgend einem Ihrer Billets-doux die Handschrift schon einmal begegnet!" (Fortsetzung folgt.)

Urlaubsschwindel.

Militär-Humoreske von Leo von Torn.

(Nachdruck verboten.)

Dieselben Eigenschaften des Verstandes und des Gemüts, welche den kleinen dicken Titus von Falkenhayn gezwungen hatten, seine Gymnasialstudien mit der — na sagen wir schon Reife für Unterprima abzuschließen, hatten sich auch seiner militärischen Laufbahn bisher wenig förderlich erwiesen.

Die Fähnrichprüfung hatte er durch eine Verkettung vieler günstiger Umstände glücklich bestanden. Ob er wirklich gewußt, was man ihn gefragt hat, oder ob man ihn nur gefragt, was er gewußt hat — es ist das ein wesentlicher Unterschied —, jedenfalls hatte er bestanden. Und fast überraschender noch als diese Tatsache war für alle, welche „Tüt" kannten, der Umstand, daß er während der sechs Tage des Examens nicht ein einziges Mal um Urlaub eingekommen war!

Es ist ein weitverbreiteter psychologischer Irrtum, daß die gemütvolle Anlage eines Menschen sich in allen seinen Lebensbetätigungen äußert. Namentlich in der Jugend ist das durchaus nicht der Fall. Der mitleidsvolle Sechser, den man einem blinden Drehorgelspieler darreicht, schließt die Neigung nicht aus, einen Ringelaffen in den Schwanz zu kneifen — und durch die Tränen der Rührung, die man bei einer eindrucksvollen Sonntagspredigt vergießt, läßt sich immer noch mit Interesse beobachten, ob und wie ein Brummer sich auf drei Beinen bewegt. Das jugendliche Gemüt hat also seine Spezialitäten. Die Spezialität von Tüt Falkenhayn war das Heimatgefühl.

Schon von klein auf hatte er gewissenhaft jeden Gedanken zwischen den unregelmäßigen Verbis und der selbstangelegten Karnickelhecke auf Schloß Erba geteilt; zwischen dem schwierigen Brückenbaukapitel in Cäsars De bello gallico und den neuen Fohlenkoppeln, von denen die Schwestern ihm kürzlich geschrieben, zwischen den verschiedenen Beweisen des pythagoreischen Lehrsatzes und dem heimatlichen Park, dessen lockendes Rauschen ihm selbst auf der Schulbank in die etwas abstehenden Ohren tönte.

In der Sexta war er einmal mitten aus der lateinischen Stunde hinweg zur Bahn gepilgert, um auf Grund eines richtig gelösten Perronbillets „erster Klasse nach Erba" zu fahren. Derartige aussichtslose Scherze machte er in späteren Jahren natürlich nicht mehr — aber wie als Gymnasiast, so drehte sich auch als Fahnenjunker all sein Dichten und Trachten um den Begriff Urlaub.

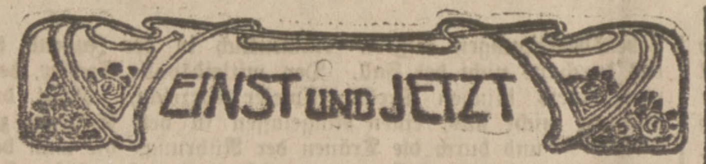
Man muß das alles wissen, um ermessen zu können, was für ihn ein Zwischenfall bedeutete, der sich drei Tage vor den seit Ostern schon sehnlichst erwarteten Pfingstferien abspielte.

Tüt Falkenhayn war auf Kriegsschule und lernte Ulan. Was man so in den ersten zwei Monaten lernen nennt — und dazu unter besonders ungünstigen Umständen. Auf der Kriegsschule gibt es vier sogenannte Inspektionen und dementsprechend vier Hörsäle, welche nach den ersten Buchstaben des Alphabets bezeichnet werden: Im Hörsaal A sitzen die Auserwählten, in B die Beanlagten, in C die Kadetten und in D die Dummen. Das ist nun zwar nicht ganz so wörtlich zu nehmen, wie der Fähnrichswitz es hier ausdrückt — aber ein Körnchen Wahrheit steckt immerhin darin; speziell was den Hörsaal D betrifft, den auch Titus von Falkenhayn mit ebenso wenig Begeisterung als Erfolg frequentierte. Es besteht ja ein gewisser Unterschied zwischen Dummsein und Dummheiten machen; aber die Inspektion D vereinigte beide Talente in so glücklicher Weise, daß sie ihren traditionellen Ruf ohne jede Einschränkung gut und ehrlich verdiente. Der Inspektionsoffizier, Oberleutnant von Kammler, flocht täglich als achte Bitte in sein Gebet, der liebe Gott möge die schwere Prüfung dieses Kommandos von ihm nehmen — er würde gern nach Timbuktu gehen und sich dort der mißachteten, aber ersprießlicheren Beschäftigung des Hundeflöhens unterziehen.

Drei Tage vor den Pfingstferien wollte es ein tückischer Zufall, daß des Abends in der gesamten Anstalt das elektrische Licht versagte. Ein weiterer Zufall fügte, daß gleich darauf elf Fähnriche der Inspektion D mit brennenden Talgfunzeln in Prozession durch die düsteren Korridore zogen. Als sie ihren Offizier heranfluchen hörten, löschten sie zwar die Fackeln und verkrümelten sich unter dem Schutze der Dunkelheit lautlos — aber sie waren doch zum größten Teile erkannt worden.

Der folgende Tag brachte des Himmels Strafgericht. Beim Mittagsappell ließ Oberleutnant von Kammler die elf Prozessionsbrüder sich melden und vortreten. Nachdem er ihnen einen längeren Vortrag gehalten über das Strafbare des Mißbrauchs einer Königlichen Beleuchtungsanlage, über die Gefahren des Umgehens mit offenem Licht und über das Unmilitärische des Auskneifens auf Anruf eines Vorgesetzten, resümierte er sich also:

„Ihre Studia sind ohnehin nicht gesegnet, meine Herren. Das wissen Sie selbst. Der gestrige Unfug würde in Verbindung mit dem, was die meisten von Ihnen vorher schon ausgefressen haben, nachgerade Ihre Rücksendung an die Regimenter rechtfertigen. Es soll aber diesmal — das letzte Mal! — noch von dem Aeußersten abgesehen werden. Sie werden sämtlich bis Pfingsten auf die beiden abendlichen Freistunden verzichten und um einen Urlaub zum Fest nicht einkommen. Ein solches Gesuch ist eo ipso abschlägig beschieden. Danke. Abtreten." (Fortsetzung folgt.)



Der Echte und der Falsche.

Jean Pierre Duport, der größte Violoncellspieler seiner Zeit, war schon als junger Mann in Paris und in ganz Frankreich wegen seines wundervollen Spiels berühmt. Bei Gelegenheit einer Reise durch die Auvergne kam er einst in eine Stadt, wo er zu seinem nicht geringen Erstaunen an den Ecken angeschlagen fand, daß er am Abend ein Konzert geben würde. Obwohl er nur eine kurze Rast hatte machen wollen, entschloß er sich natürlich zu bleiben, um seinen Doppelgänger kennen zu lernen. Der berühmte Name hatte seine Zugkraft nicht verfehlt, der Hörsaal war dicht gefüllt. Das Konzert nahm seinen Anfang, aber schon nach dem ersten Stücke, welches der Stümper auf der Tribüne, der den berühmten Namen als Lockvogel gemißbraucht, heruntergeigte, riß dem Künstler die Geduld, um so mehr, als das urteilslose Publikum mit seinem Beifall nicht kargte. Er eilte nach dem Orchester, sprang auf die Tribüne und riß dem verdutzten Musikanten, indem er sich ihm entdeckte, ohne Umstände das Instrument aus der Hand. Schon wollte der Unwille des Publikums über den frechen Eindringling losbrechen, da stellte der Zauber der wunderbaren Töne, die jetzt aus dem Violoncell erklangen, die Ruhe her, und Duport gestand später, daß er selten so sich selbst übertroffen habe, wie an diesem Abend. Nur der Intervention des liebenswürdigen Künstlers hatte es der Plagiarius zu danken, daß er noch mit einem blauen Auge davonkam; er mußte nur das Versprechen geben, hinfort den Namen Duport nicht mehr zu mißbrauchen.

Thespis und der Thespiskarren.

Der Athener Thespis (um 536 v. Chr.) war es, der dem Altertum als Erfinder des Trauerspiels galt. Er ließ zuerst den Chorgesang mit der zusammenhängenden Rede eines Einzelnen abwechseln, der von der Thymele, einem neben dem Altar stehenden Brettergerüst dem Chorführer antwortete. Als Thespis das Wechselgespräch ordnete, mußte er vor der Bühne Front machen und durch eine Folge mehrerer Reihen hintereinander ein Viereck bilden, während bisher der Chor kreisförmig aufgestellt war. Der sinnreiche Reformator selbst verstand nach einander in einer dreifachen Rolle stets als Verschiedener aufzutreten, wozu ihm verschiedene Bemalung des Gesichts (z. B. mit Hefe) wie Kleiderwechsel behülflich waren. Obendrein war er Dichter und Tänzer, erfreute sich also einer Vielseitigkeit, wie sie heutzutage selten. Auf einem breiten Wagen zogen Thespis und seine Genossen durch Athens Straßen und die Flecken Attikas; das Fuhrwerk hielt still, wenn sich schaulustiges Volk fand, und die Mimen führten, auf den Brettern stehend, mit bemalten Gesichtern und als Helden gekleidet, Szenen aus der sagenhaften Heroenwelt auf, z. B. aus dem Leben des Herkules oder Odysseus. (Der „Karren des Thespis" ist daher noch heute sprichwörtlich; wie er früher die Kindheit der Bühne bezeichnete, so bezeichnet er heute wandernde Truppen, die es gerade nicht mit Hoftheatern aufnehmen.) So roh war übrigens dieser erste Anfang der Schauspielkunst bei den alten Hellenen, daß der alte Solon einmal Thespis fragte, ob er sich nicht schäme, den Leuten solche Unwahrheiten vorzugaukeln.



Die vier besten Aerzte der Welt sind Doktor Mäßig, Doktor Lustig, Doktor Ruh und — Doktor Geld.

Gegen die Entnervung.

Das einzige und zuverlässige Mittel gegen die allgemeine Entnervung unserer Zeit ist kaltes Wasser, regelmäßige Diät und körperliche Bewegung. Das kalte Wasser ist ein wahres Universalmittel gegen alle Krankheiten aus Schwäche und deren ist leider in unseren Tagen Legion. Es stärkt die Nerven und Muskeln, vermehrt die Kraft des Herzens und der Gefäße, verbreitet Leben und Stärke durch die Glieder, beseitigt Kongestionen und macht lustig und munter zu jeder Arbeit. Aus diesem Grunde stand das Flußbad bei den Alten in so hoher Achtung. Kaltes Baden und Schwimmen machte bei den Griechen und Römern einen großen Teil der Volkserziehung aus. Statt die Knaben schon so frühzeitig mit dem Tanzen oder gar mit solchen Spielen, welche die Phantasie aufregen, bekannt zu machen, sollte man dieselben unter sorgfältiger Aufsicht in Flüssen und Bächen baden lassen und ihnen bei Zeiten das Schwimmen beibringen. Flußbäder allein sind die besten und kräftigsten Vorbeugungsmittel gegen ein großes Heer von Krankheiten. Im Winter sollte an Stelle des Flußbades die kalte Abwaschung oder das kalte Tauchbad im warmen Zimmer treten, denn auch im Winter ist das kalte Wasser von großem Vorteil für den Körper.

Sprüche der Weisheit

Und wenn dir Gottes Ratschluß sendet
Der schwersten Prüfung höchste Pein,
Dann hast du's, ganz ihm zugewendet,
Mit ihm zu tun und dir allein;
Davon laß nicht die Lippe sprechen,
Ob dir das Herz auch brechen will,
Laß es in tausend Stücke brechen,
Nur vor den Menschen schweige still.

*

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an,
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich zieme, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgibt mit einer Mauer
Das zarte, leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.
Und wirst du die Geschlechter beide fragen:
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Lose Blätter

Begründete Entschuldigung.

Daß ein erster Sänger oder eine erste Sängerin an einer Oper krank werden kann, ist eine Tatsache, die in unserer Zeit niemand in Verwunderung setzt, da der Fall häufig genug passiert. In früheren Zeiten war das viel seltener, auch durfte das Publikum nicht durch rote Zettel um den erwarteten Genuß gebracht werden. Man half sich, so gut man konnte, mit Ersatzleuten aus der Verlegenheit und stellte das Publikum damit auch in den meisten Fällen zufrieden. Auf der Pariser Oper passierte einmal das Unglück, daß ihr Hauptsänger erkrankte. Das Publikum war davon nicht unterrichtet und empfing den ihm wohlbekannten untergeordneten Ersatzmann mit Gelächter, Zischen und Pfeifen. Aber der brave Sänger kam dadurch keineswegs aus der Fassung. Kaltblütig trat er vor, und in die eintretende lautlose Stille fragte er ernst hinein, ob denn die Herren wirklich so unbillig wären und verlangten, daß ein Sänger, der nicht mehr als 3000 Livres bezöge, eben dasselbe leisten solle, was der gegenwärtig erkrankte erste Akteur nur für 15 000 Livres leiste? Donnernder Applaus folgte dieser begründeten Entschuldigung, wohlwollend hörte man seinen mittelmäßigen Gesang an und ließ es sich gefallen, daß er während der ganzen Krankheitsdauer seinen berühmten Kollegen vertreten durfte.

Verschiedene Arten der Trauer.

In Europa ist es allgemein Sitte, die Trauer durch die schwarze Farbe auszudrücken. Diese Farbe entspricht unserer Gemütsstimmung in solchem Falle und sie ist die Farbe der Finsternis, welcher symbolisch der Tod als eine Beraubung des Lebens gleicht. In China bedient man sich dagegen der weißen Farbe, weil man hofft, daß der Tote im Himmel, dem Orte der Reinheit sei. In Egypten ist es die gelbe Farbe, weil die Blumen und Blätter bei ihrem Absterben diese Farbe annehmen. In Aethiopien ist die braune Farbe üblich, weil sie die Farbe der Erde bezeichnet, aus der wir entstanden sind und zu der wir zurückkehren. In einigen Teilen der Türkei ist blau die Farbe der Trauer, weil es die Farbe des Himmels ist, wohin die Abgeschiedenen kommen; dagegen in andern purpur und violett. Man sieht also, daß alle Farben der Reihe nach für traurig gelten können.